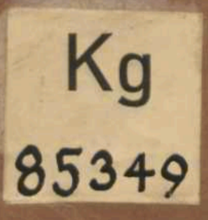
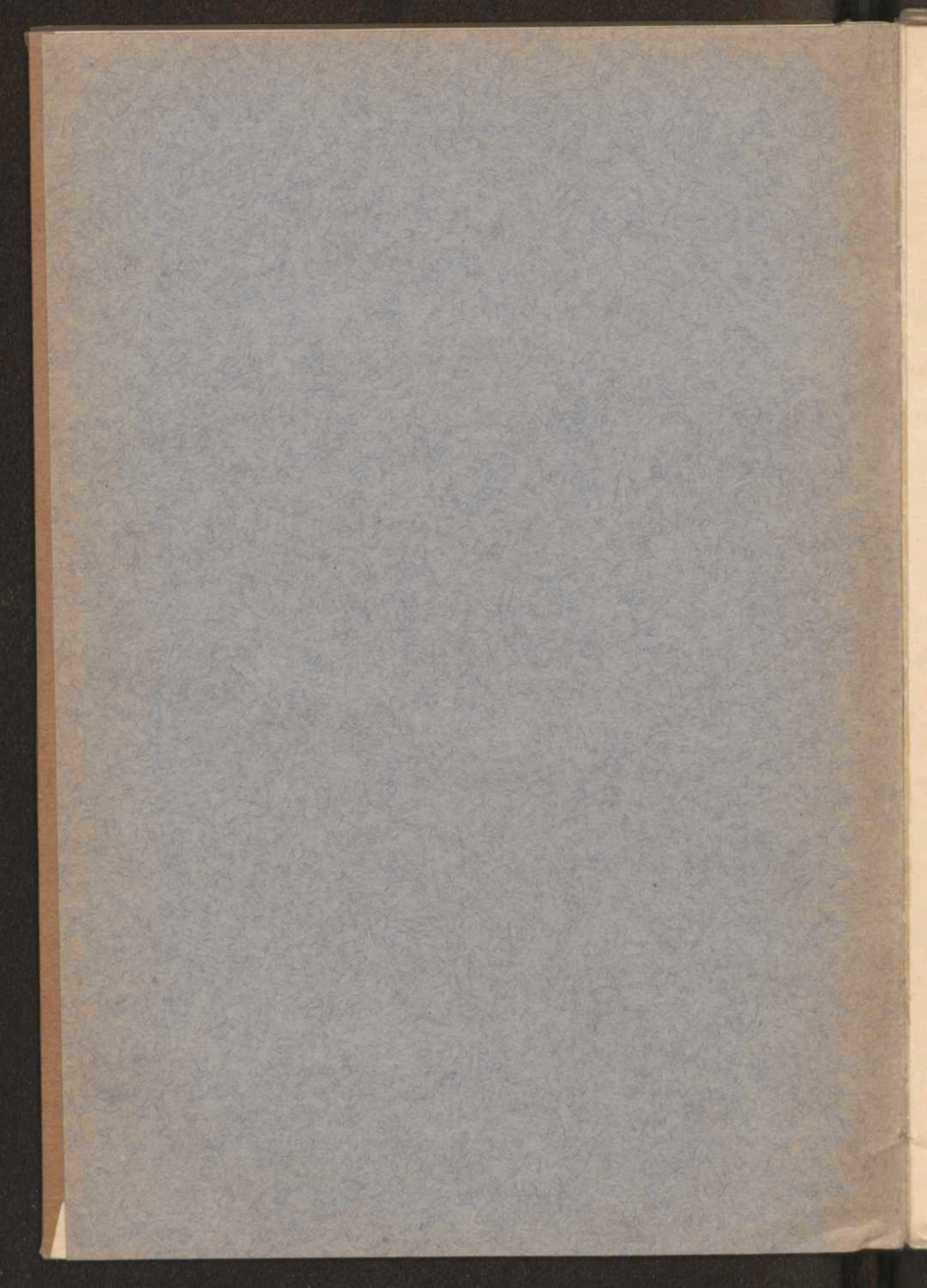


DAS ERGEBNIS DER STATISTISCHEN UNTERSUCHUNGEN ÜBER DEN PROZENTSATZ DER HOMOSEXUELLEN.

Von

Dr. MAGNUS HIRSCHFELD.

LEIPZIG
VERLAG VON MAX SPOHR
1904.



DAS ERGEBNIS DER STATISTISCHEN UNTERSUCHUNGEN ÜBER DEN PROZENTSATZ DER HOMOSEXUELLEN.

Von

Dr. MAGNUS HIRSCHFELD.



LEIPZIG
VERLAG VON MAX SPOHR
1904.

Motto: „Ihren Höhepunkt erreicht die Aufgabe der Statistik in der Entdeckung von Regelmäßigkeiten und Gesetzen."

Dr. Max Haushofer,
Professor an der k. techn. Hochschule zu München.
(Lehr- und Handbuch der Statistik, 2. Aufl., S. 57.)

Die Frage nach der Zahl der Homosexuellen ist oft aufgeworfen, die Wichtigkeit ihrer Beantwortung wiederholt hervorgehoben worden. So betonte Groß[1]) vor einigen Jahren die Bedeutung einer zahlenmäßigen Feststellung; er meinte, „man müsse feste Anhaltspunkte über die Zahl der Konträren und die Begehung homosexueller Handlungen, nötigenfalls unter Beihilfe der Homosexuellen, gewinnen, um die Zahl der Gesetzesübertretungen und die Anzahl der tatsächlich erfolgten Verurteilungen vergleichen zu können. Wenn die Prozentzahl der gesühnten Verbrechen gegen die Zahl der begangenen verschwindend klein sei, so sei der Strafzweck nicht erreichbar; eine Bestrafung einer winzigen Anzahl von Fällen verfalle dem Fluche der Lächerlichkeit. Bei der Zweifelhaftigkeit der Strafbarkeit homosexueller Handlungen bilde dies dann einen G. und mehr für die Straflosigkeit."

Einen ähnlichen Gedankengang, wie den von Groß entwickelten, stellte bereits im Jahre 1869 ein unbekannter Autor[2]) in einer ganz ausgezeichneten, jetzt

[1]) Groß, Besprechung des Buches von Wachenfeld, Homosexualität und Strafrecht, Archiv für Kriminalanthropologie etc., Bd. VI, Heft 3 u. 4, 1901, S. 361—365.

[2]) Der Verfasser — ein Arzt — nannte sich als Schriftsteller sonst M. Kertbeny. Er ist — so weit ich sehe — der Präger des Wortes „homosexual". Dieses jetzt so viel angewandte Wort findet sich zum ersten Male auf S. 48 der oben zitierten Schrift in folgendem Satze: „Neben dem normalsexuellen Triebe der gesamten Menschheit und des Tierreiches scheint die Natur in ihrer souveränen Laune bei Mann wie Weib auch den

fast verschollenen Monographie an, welche den Titel führt: „§ 143 des Preußischen Strafgesetzbuches vom 14. April 1851 und seine Aufrechterhaltung als § 152 im Entwurfe eines Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund. Offene, fachwissenschaftliche Zuschrift an Seine Exzellenz Herrn Dr. Leonhardt, kgl. preußischen Staats- und Justizminister“ (Leipzig, Serbes Kommissionsverlag, 1869). Der offenbar sehr gut unterrichtete Verfasser rechnet in seiner Schrift auf die 700000 Einwohner, welche Berlin damals zählte, 10000 Homosexuelle. (Das wären 1,425 $^0/_0$.) Er nimmt an, daß diese sich einmal die Woche zu Handlungen verleiten lassen, die der Gefahr der durch § 143 angedrohten Verfolgung ausgesetzt sind. Diesen 520000 Fällen jährlich, „welche Sühne zu fürchten haben“, standen im Jahre 1867 57 Fälle gegenüber, welche zur Anzeige gekommen sind; zu einer Verurteilung kam es nur in 18 Fällen, in 35 wurde das Verfahren eingestellt, 4 blieben „unerledigt“. Im Jahre 1868 kam in ganz Berlin bloß ein Fall „widernatürlicher Unzucht“ zur Anzeige.

Der Verfasser von § 143 fährt nach diesen Gegenüberstellungen wörtlich weiter:

„Dehnt man diesen approximativen Kalkul auf alle

---

homosexualen Trieb gewissen männlichen oder weiblichen Individuen bei der Geburt mitgegeben, ihnen eine geschlechtliche Gebundenheit verliehen zu haben, welche die damit Behafteten sowohl physisch als geistig unfähig macht, auch bei bestem Willen zur normalsexualen Erektion zu gelangen, also einen direkten Horror vor dem Gegengeschlechtlichen voraussetzt und es den mit dieser Leidenschaft Behafteten ebenso unmöglich macht, sich dem Eindruck zu entziehen, welchen einzelne Individuen des gleichen Geschlechts auf sie ausüben.“ Der Verfasser bildet weiter die Worte: „Homosexualist“, „Homosexualistin“, „Homosexualismus“ und „Homosexualität“. Das Wort „heterosexual‘, wird nicht gebraucht, dagegen — auch wohl zum ersten Male — die Bezeichnung „monosexual“.

1212 größere und mittlere Städte Preußens aus, je nach der Höhe ihrer Bevölkerung — die ganz kleinen Städte und die ungemein größere Anzahl der Landbewohner völlig außer Acht lassend — so erhalten wir ein Zahlenresultat über wahrscheinlich verübte, jetzt noch strafbedrohte Handlungen, gegen welche die wirklich strafrechtlich verfolgten Fälle sich verhalten wie eine Mücke zu einem Elefanten! Also Tausende und Tausende begehen stündlich, täglich Taten, welche heute noch strafbedroht sind, aber dem Gesetze verfallen jährlich von all diesen Tätern kaum drei, vier Dutzend! Und diese nicht etwa, weil sie das strafbedrohte Vergehen so arg übertrieben, im Gegenteile, nur, weil sie so unglücklich oder so unklug waren, sich zu sehr zu exponieren, weil sie der Denunziation unterlagen, zumeist wohl, weil sie zu mittellos waren, um streng verschlossene Gemächer, treue Diener, willige Kreaturen zu haben, ihres Geliebten wie aller Mitwisser Schweigen zu erkaufen, oder weil sie sozial zu niedrig standen, als daß man mit ihnen so viel „Federlesens" gemacht hätte. Diese so namenlos geringe Minorität ist also jährlich der schwerbestrafte Martyr des Paragraphen, das Opfer der straflos ausgehenden immensen Majorität, der Sündenbock des Gerechtigkeitsprinzipes!"

Von ähnlichen Gesichtspunkten ging auch Bebel aus — und zwar stellten die drei genannten Gewährsmänner ihre Betrachtungen völlig unabhängig von einander an — als er in seiner ersten Reichstagsrede über den § 175[1]) sagte, daß, wenn ein Strafgesetz nur ausnahmsweise gehandhabt werden kann oder gehandhabt wird, die Frage entsteht, ob die Strafbestimmung noch aufrecht zu erhalten ist.

Läßt sich aus dem zahlenmäßigen Mißverhältnis

---

[1]) Vgl. Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, Bd. I, S. 274.

zwischen begangenen und verurteilten Handlungen, zwischen bestraften und straffreien Tätern die Ungerechtigkeit des heutigen Rechtes erweisen, so wird diese Ungerechtigkeit um so größer, wenn das Recht an sich ein Unrecht ist.

Wir wissen aus der Geschichte und haben es miterlebt, mit welchem Eifer sich edle Männer und mit ihnen bedeutende Menschenscharen einer einzigen Persönlichkeit annahmen, von der sie glaubten, daß sie unschuldig verurteilt sei, und wahrlich, es ist besser, daß Hunderte schuldbeladen frei herumgehen, als daß einer schuldlos der Freiheit beraubt ist.

Denken wir, wie rastlos Voltaire[1]) sich für den 1761 hingerichteten Jean Calas verwandte, bis König und Rat den Fall einer nochmaligen Prüfung unterzogen, Calas einstimmig für unschuldig erklärten und der unglücklichen Familie die eingezogenen Güter und vor allem ihre Ehre zurückgaben, — rufen wir uns zurück, wie Egidy für das Wiederaufnahmeverfahren in Sachen Zieten stritt, bis der Tod erst den einen und bald den anderen hinwegnahm, — erinnern wir uns, was Zola für Dreyfus tat, wie sich fast die ganze gebildete Welt mit der Schuldfrage dieses einen als Person gewiß nicht beachtenswerten Mannes beschäftigte — in Sachen der Homosexuellen aber handelt es sich nicht um einen, der möglicherweise zu Unrecht im Gefängnis schmachtet, sondern um Hunderte, nicht um Hunderte, die ihr Leben lang in Gefahr schweben, möglicherweise schuldlos einem Gesetze zu verfallen, das über dem Richter steht, sondern um Tausende und Abertausende.

Gewiß ist es daher für die Beurteilung unserer Forderungen von hohem Belang, wenn wir den stati-

[1]) Dryander, Der Prozeß Calas und die Toleranz, Barmen 1887, sowie vor allem Voltaire, Sur la tolerance à cause de la mort de Jean Calas.

stischen Nachweis führen können, wie groß der Prozentsatz der Bevölkerung ist, deren Wohl und Wehe hier auf dem Spiele steht.

Aber auch für die Bewertung des Uranismus selbst ist es unerläßlich, daß wir über die Ausdehnung unterrichtet sind, welche er im Volkskörper einnimmt. Bloch[1]) bemerkt ganz richtig: „Das Urningtum würde tatsächlich soziale Bedeutung besitzen, wenn die von einzelnen Homosexuellen gemachten Angaben über die große Zahl der Homosexuellen, speziell derjenigen mit angeborener konträrer Sexualempfindung, richtig wären."

Viele wissenschaftliche Unterfragen lassen sich auf diesem Gebiet ohne statistisches Fundament überhaupt nicht sicher beantworten, so die Frage, ob — wie oft behauptet — die Homosexuellen in nennenswerter Weise der Übervölkerung entgegenwirken,[2]) ferner, ob die Ziffer geborener Urninge einen konstanten Quotienten darstellt, ähnlich der Verhältniszahl männlicher und weiblicher Geburten, ein Umstand, der, wenn statistisch nachweisbar, gewiß für die Fortpflanzungsbiologie höchst beachtenswert wäre.[3])

---

[1]) Beiträge zur Ätiologie der Psychopathia sexualis, Tl. 1, S. 215, Verlag Dohrn in Dresden.

[2]) Dr. Hans Fischer, Nervenarzt in München, Homosexualität eine physiologische Erscheinung? Berlin 1903, Gnadenfeld u. Co. In dieser kleinen, aber wertvollen Schrift heißt es auf S. 11: „Mir scheint vielmehr — es ist freilich eine Hypothese, welche ich aufstelle, für welche ich schon deshalb, weil selbstredend eine nur halbwegs brauchbare Statistik über die Häufigkeit des Homosexualismus fehlt, keinen anderen Beweis, als den in vorstehenden Ausführungen enthaltenen Induktionsbeweis bringen kann — mir scheint die Homosexualität eine Selbsthilfe der Natur gegen die Übervölkerung in solchen Gegenden, in denen die Dichtigkeit der Menschen eine solche befürchten läßt."

[3]) Vgl. Dr. med. E. Rüdin, Zur Rolle der Homosexuellen im Lebensprozeß der Rasse, im Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, herausgegeben von Dr. A. Plötz, Jahrg. I, Heft 1, Januar 1904, S. 102ff.

Es ist nun von vornherein klar, daß einer Ermittelung der Anzahl der Homosexuellen außerordentlich große Schwierigkeiten entgegenstehen, die mir früher selbst unüberwindlich erschienen.

Die Volkszählung kennt nur zwei scharf umgrenzte Geschlechter. Die Angaben der Kriminalstatistik sind völlig unbrauchbar. Diejenigen Homosexuellen, welche zur Anzeige und Aburteilung gelangen, bilden erfahrungsgemäß und naturgemäß einen so verschwindend kleinen Bruchteil der wirklich vorhandenen, daß ihre Zahl für unsere Zwecke nicht verwertbar ist. Gelangten doch nach der obigen Berechnung 1867 nur 0,011 und 1868 gar nur 0,00019 ‰ der wahrscheinlich vorgekommenen Fälle zur Anzeige. Ungleich mehr Homosexuelle, als in die Hände der Richter, geraten jedenfalls in die Arme der Erpresser, aber auch deren Erfahrungen fallen für die Statistik aus. Ebensowenig bieten die in die Polizeilisten eingetragenen Homosexuellen ein schlüssiges Material. Diese Listen, welche eingerichtet wurden, um „in vorkommenden Fällen“ Anhaltspunkte zu besitzen, umfassen zwar in Berlin mehrere tausend Nummern; sie entstehen in der Weise, daß zuständige Beamte die Namen derjenigen angeben, von welchen sie direkt oder indirekt erfahren haben, daß sie homosexuell sind. Es liegt aber auf der Hand, daß die Eintragungen nicht nur unzuverlässig, sondern auch unvollständig sein müssen [1])

Wenn wir uns von den Juristen an die Mediziner wenden, so bleiben auch diese die Antwort schuldig. Völlig zutreffend schreibt Merzbach: [2]) „Die Homosexuellen

---

[1]) Ich verdanke diese Angaben dem verstorbenen Kriminaldirektor v. Meerscheidt-Hüllessem.

[2]) Die Lehre von der Homosexualität als Gemeingut wissenschaftlicher Erkenntnis, von Dr. Georg Merzbach, Arzt für Haut- und Geschlechtsleiden in Berlin, in der Monatsschrift für Harnkrankheiten u. sexuelle Hygiene,

sind zwar allerorten, auf dem Lande und in den Städten, in der Hütte und in den Palästen, bei den Kulturvölkern wie bei den wilden Stämmen in nicht eben kleiner Zahl anzutreffen, aber es dürfte doch nur wenige Ärzte geben, denen sich Homosexuelle in dieser Eigenschaft als Patienten anvertraut haben. Diesen Umstand erklärt einesteils die begreifliche Scheu des Homosexuellen, sich selbst dem Arzte in einem Zustand anzuvertrauen, den die Gesellschaft mit Ächtung und das Gesetz mit harter Strafe bedroht, anderenteils ihr Bewußtsein, daß sie der Arzt entweder nicht versteht oder ihnen Rat und Heilung doch nicht zu bieten imstande ist."

Was hier Merzbach ausführt, gilt nicht nur für den einfachen praktischen Arzt, sondern auch für den Spezialarzt, sowohl den für Geschlechtsleiden, als auch den für Seelenstörungen. Seitdem hervorragende Gerichtsärzte und Psychiater wie Casper,[1]) Westphal,[2]) Krafft-Ebing[3]) in den sechziger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts dem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zugewandt haben, haben sich die Psychiater für besonders qualifiziert erachtet, nicht nur über das

---

Heft 1, Jahrg. I, 1904. Unter Mitwirkung hervorragender Mitarbeiter herausgegeben von Dr. med. Karl Ries. Verlag Malende, Leipzig.

[1]) 1863. Joh. Ludw. Casper, Klinische Novellen zur gerichtlichen Medizin, Nach eigenen Erfahrungen, S. 33—52, Berlin.

[2]) 1870. C. Westphal, Die konträre Sexualempfindung, Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, Bd. II, S. 73.

[3]) 1877 erschien die erste Arbeit Krafft-Ebings über die Homosexualität unter dem Titel: Über gewisse Anomalien des Geschlechtstriebes und die klinisch-forensische Verwertung derselben als eines wahrscheinlich funktionellen Degenerationszeichens des zentralen Nervensystems, Archiv f. Psychiatrie u. Nervenkrankheiten, Bd. VII, S. 291.

Wesen, sondern auch über die Zahl der Homosexuellen selbständige Urteile abzugeben. Entsprechend ihrer Erfahrung erklären fast alle[1]) die Homosexualität für ein außerordentlich seltenes Vorkommnis. Es ist ein ganz besonderes Verdienst von Näcke,[2]) hervorgehoben zu haben, daß die meisten dieser Autoren keine genügenden Sachverständigen seien, weil ihr Material viel zu gering und gewöhnlich unter abnormen Verhältnissen beobachtet sei. Daß aber von den sechs Autoren, welche Näcke als wirkliche Sachverständige auf dem Gebiete der Homosexualität aufzählt, kein einziger eine bestimmte Meinung über die Anzahl der Homosexuellen äußert, ist sicherlich kein Zufall. Mit der Erfahrung wächst die Vorsicht im Urteil. So schreibt Moll:[3]) „Was die Zahl der

---

[1]) Bei Psychiatern und Gerichtsärzten finden sich Angaben über die Menge der Homosexuellen:

a) 1887. Kräpelin, Kurzes Lehrbuch der Psychiatrie, Leipzig, S. 531: „1 auf 200 (Ulrichs) wahrscheinlich beträchtlich übertrieben.“ Ibidem: „Bisherige Kasuistik umfaßt noch nicht 50 Fälle.“

b) 1896. Straßmann, Lehrbuch der gerichtlichen Medizin, S. 119: „Angaben von Ulrichs zu hoch.“

c) 1899. Wollenberg, Über die Grenzen der strafrechtlichen Zurechnungsfähigkeit bei psychischen Krankheitszuständen, in Neurologisches Centralblatt, Nr. 9: „Große Überschätzung der Zahl der echten Homosexuellen.“ (Nach Bloch, a. a. O., S. 218.)

d) 1900. Cramer, Gerichtliche Psychiatrie, Jena, S. 279—280: „Zahlen der Literatur zu hoch.“

e) 1902. Hoche, Handbuch der gerichtlichen Psychiatrie, Berlin, S. 494: „Die Häufigkeit wird wohl überschätzt.“

[2]) Dr. P. Näcke, Die Probleme auf dem Gebiete der Homosexualität, in der Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie und psychiatrisch-gerichtliche Medizin, Bd. LIX, Heft 6, S. 805—829.

[3]) Dr. Albert Moll, Die konträre Sexualempfindung III. Aufl., S. 144, Berlin 1899, W. Fischers medizinische Buchhandlung.

Urninge betrifft, so ist es unmöglich, genau anzugeben, welchen Prozentsatz der Bevölkerung sie ausmachen"; und etwas weiter: „Ich habe selbst in Berlin etwa 6—700 Urninge gesehen und beobachtet und von etwa 250—350 gehört. Nach diesem ungefähren Bilde kann ich feststellen, daß sich die Zahl der Berliner Urninge mindestens auf 900 beläuft. Daß aber in Wirklichkeit diese Zahl wesentlich überschritten wird, kann ich mit größter Wahrscheinlichkeit sagen. Ob es 3000 oder 10000 oder sogar, was ich nicht für ausgeschlossen halte, noch mehr Homosexuelle in Berlin gibt, darüber kann ich mit Sicherheit nicht urteilen." Ich selbst habe bis jetzt (1. März 1904) 1892 homosexuelle Männer und 207 homosexuelle Frauen persönlich kennen gelernt, sehe fast täglich neue, würde es aber für gänzlich verfehlt halten, wenn ich auf Grund eigener Beobachtung und Erfahrung eine Ansicht über den Prozentsatz der Homosexuellen äußern wollte.[1])

Auch die Anzahl der Homosexuellen, welche mit dem wissenschaftlich-humanitären Komitee in Beziehungen stehen, lassen keinen Schluß auf die Gesamtmenge der deutschen Uranier zu. Wir betonen dies besonders gegenüber Dühren-Bloch,[2]) welcher die dem Komitee bekannten

---

[1]) Da ein Kritiker meines Buches Der urnische Mensch meinte, ich hätte die Homosexuellen vielleicht ohne heterosexuelles Vergleichsmaterial studiert, bemerke ich, daß ich eine allgemeine ärztliche Praxis ausübe, in der ich durchschnittlich im Tage 30 Personen sehe bezw. untersuche, von denen nur durchschnittlich 3 homosexuell sind.

[2]) Dr. E. Dühren, Das Geschlechtsleben in England mit besonderer Beziehung auf London, Bd. III, S. 4 (Berlin bei Lilienthal 1903) schreibt:

„Gegenüber den früheren übertriebenen Angaben ist eine Stelle in der neuerdings vom „Wissenschaftlich-humanitären Komitee" anläßlich der Anschuldigungen gegen Krupp veröffentlichten „Erklärung" bedeutsam, in welcher dieses Komitee, das sicherlich

Homosexuellen für „den größten Teil der in Deutschland lebenden Homosexuellen“ hält.

Abgesehen von den vielen Menschen, welche nach dem Gesetz der Trägheit trotz starker Anstöße nicht aus dem Indifferenzzustand herauszubringen sind, gibt es zahlreiche Homosexuelle, die in übergroßer Ängstlichkeit völlig grundlos fürchten, sie könnten „bekannt werden“, wenn sie mit dem Komitee in Verbindung treten; es ist psychologisch nicht uninteressant, daß häufig gerade diejenigen, welche „bekannt sind“, von dieser Besorgnis erfüllt sind. Von den älteren meinen viele, wenn sie das Martyrium so lange ertragen haben, wollen sie nun auch noch den Rest über sich ergehen lassen, sie würden es ja doch nicht mehr erleben, daß es anders wird; das, was vielen Normalsexuellen ein Antrieb zum Kampfe ist, es möge ihren direkten Nachkommen ein besseres Los als ihnen selbst beschieden sein, fällt bei den meisten Homosexuellen fort. Nicht wenige meinen durch ihre Stellung, ihre Reichtümer, ihre Klugheit in allen Fährnissen genügend geschützt zu sein und wieder andere bleiben aus Bescheidenheit fern, da sie doch nichts bieten und leisten könnten; manchen ist in ihres Lebens Qual die Hoffnung, anderen das Ehrgefühl, manchen das Vertrauen und anderen wiederum die Opferwilligkeit abhanden gekommen; auch aus Nörgelsucht schließen sich viele nicht

---

über die Zahl der Homosexuellen in Deutschland auf das genaueste orientiert ist, von „1500 ihm bekannten“ Homosexuellen spricht. Da anzunehmen ist, daß das Komitee, welches den reformbedürftigen § 175 des Reichsstrafgesetzbuchs (Bestrafung des homosexuellen Verkehrs mit Gefängnis) gänzlich abgeschafft wissen will, den größten Teil der in Deutschland lebenden Homosexuellen für seine Bestrebungen herangezogen hat, so ist daraus wenigstens der Schluß erlaubt, daß bei einer Bevölkerung von 55 Millionen die wirkliche Zahl der Homosexuellen in Deutschland eine verschwindend geringe ist.“

an: „Dieser Schritt des Komitees sei nicht richtig gewesen und das hätte ganz anders gemacht werden müssen.“ Gerade unter den Uraniern gibt es so manchen „Geist, der stets verneint“; ja eine nicht ganz kleine Schar steht der Aufklärungsarbeit auf diesem Gebiete überhaupt feindselig gegenüber, früher wäre es gar nicht so sehr aufgefallen, wenn sie mit einem Freunde einer anderen Alters- und Gesellschaftsschicht viel zusammengewesen seien, jetzt aber wüßten viele Bescheid und könnten Argwohn schöpfen. Endlich ist auch zu berücksichtigen, daß sehr viele Urninge der untersten und wohl auch der mittleren Volkskreise naturgemäß von dem Vorhandensein des Komitees überhaupt nichts wissen, weil ihnen der direkte oder indirekte Kontakt mit der wissenschaftlichen oder auch mit der Tagesliteratur fehlt. So gibt es viele Gründe, die es begreiflich machen, daß auch dem wissenschaftlich-humanitären Komitee nur ein kleiner Bruchteil der Homosexuellen bekannt ist.

Die Sammelplätze Homosexueller, die urnischen Kneipen, Bäder, Klubs, die sogenannten Striche geben ebenfalls kein richtiges Bild. Die übergroße Mehrzahl der Urninge lebt gänzlich zurückgezogen für sich oder mit einem Freunde, bemüht, ihre „Schwäche“ als tiefstes Geheimnis vor der Welt zu bewahren, insonderheit auch vor Schicksalsgenossen, bei denen doch die Möglichkeit eines Skandals nie ganz ausgeschlossen ist. Andere haben wohl einige homosexuelle Bekannte, hüten sich aber wohl, Örtlichkeiten aufzusuchen, die als Treffpunkte urnischer Personen gelten. Immerhin ist es beachtenswert, daß es in Berlin 18—20 Restaurants, verschiedene Bäder und Pensionsanstalten gibt, die fast nur von Homosexuellen aufgesucht werden, und daß alle Zusammenkunftsstätten meist stark frequentiert sind; auf einem der häufig stattfindenden Urningsbälle, den ich vor einigen Wochen mit mehreren Gerichtsärzten besuchte, befanden

sich nicht weniger als 6—700 Homosexuelle, von denen ich höchstens 50 dem Aussehen nach kannte.

Einige Autoren haben Mitteilungen veröffentlicht, welche ihnen Urninge selbst über die Anzahl der Homosexuellen gegeben haben, teils über die Menge, welche sie überhaupt kennen gelernt haben, teils über diejenigen, welche ihnen in der Stadt, in der sie lebten, bekannt geworden sind. Ein Patient Krafft-Ebings[1]) kennt in einer Stadt von 13000 Einwohnern 14 Urninge, in einer andern von 60000 Einwohnern wenigstens 80, ein Urning hat Moll[2]) mitgeteilt, daß ihm in Magdeburg 70, ein anderer, daß jemandem in einer Stadt von 60000 Einwohnern 50 Homosexuelle bekannt seien, ein anderer hat in einer Stadt von 350000 Einwohnern mit 250 Männern Beziehungen gehabt, ein anderer, der sehr viel gereist ist und sich genaue Aufzeichnungen gemacht hat, will in 20 Jahren gar mit 965 Männern sexuell verkehrt haben. Auch ich besitze eine Reihe ähnlicher Mitteilungen,[3]) halte aber alle diese Angaben für eine Statistik über die Homosexualität unverwertbar, da es sich aus den bereits ge-

---

[1]) Psychopathia sexualis, 1903, S. 250—251.

[2]) Konträre Sexualempfindung, 1899, S. 145—146.

[3]) Aus folgenden Städten liegen mir Nachrichten von Homosexuellen über die Ziffer der ihnen am Platz bekannten Urninge vor:

Agram 7, Bern 10, Berlin 300—400, Braunschweig 82, Charlottenburg 20, Cilli 20, Danzig über 100 (ein anderer kennt 50), Dortmund 20, Düsseldorf 200, Elberfeld 30, Eutin 4, Flensburg 25, Görlitz 10, Halle 10, Hamburg 60 (ein anderer kennt 14), Hildesheim 15 (ein zweiter kennt 8), Preuß. Holland 4, Innsbruck 20, Kiel 40, Köln einige Hundert, Königsberg 10, Landau (Pfalz) 3, Langensalza 6, Lübeck 2, Mannheim gegen 1000 (?), Meißen 15, Metz 20, München 100 (ein zweiter will „mehrere Tausend" kennen), Neu-Ruppin 2, Ober-Zauche (Kreis Glogau) 6, Pfullingen 2, Potsdam 40, Radebeul 2, Remscheid 3, Straßburg 40—50, Stuttgart 130 (ein zweiter gibt 40, ein dritter 25 an), Triest 24, Weimar 10, Wien 400.

nannten Gründen doch immer nur um eine beschränkte Gruppe handelt, die einem Urning direkt oder indirekt bekannt geworden ist, namentlich die meines Erachtens zahlreicheren monogam veranlagten Urninge werden selten bekannt, auch entsprechen die Gerüchte, die über die Homosexualität dieser oder jener Person im Umlauf sind, keinesfalls immer der Wahrheit. Zweifelsohne wohnt auch vielen Urningen die Neigung inne, die Menge ihrer Leidensgefährten zu hoch zu beziffern, doch kommt auch das Gegenteil vor; so beruft sich Bloch,[1]) nachdem er soeben „die Übertreibungen der Urninge gegeißelt“ hat, selbst auf einen urnischen Gewährsmann, den Grafen Cajus, welcher annimmt, daß auf 10000 Männer 1 Homosexueller kommt, und mit vollem Recht hebt Moll[2]) hervor, daß sich Ulrichs[3]) „kaum einer Übertreibung, eher einer Unterschätzung schuldig gemacht hat, wenn er auf 2000 Seelen oder 500 erwachsene Männer durchschnittlich einen erwachsenen Urning rechnet“, demnach zu der Zeit, als er dies schrieb (1868), in Deutschland etwa 25000, in Preußen 10—12000, in Berlin 500—1000 Urninge.

Bei der völligen Unzulänglichkeit der geschilderten Unterlagen ist es nur zu begreiflich, daß die Meinungen über die Menge der Homosexuellen ganz außerordentlich weit auseinandergehen. Sie bewegen sich zwischen 1 auf 50[4]) und 1 auf 10000, also zwischen 2 pro cent und 0,1 pro mille. Für das gegenwärtige ca. 2,5 Millionen

---

[1]) A. a. O., Bd. I, S. 218.

[2]) A. a. O., S. 146.

[3]) Ulrichs hat seine Ansicht im Gladius furens, 1868, Vorbemerkung, im Memnon, 1868, I, S. 8, im Incubus, 1869, S. 5—6, im Argonauticus, 1869, S. 4, und Prometheus, 1870, S. 4, niedergelegt

[4]) Gustav Jäger, Entdeckung der Seele, 3. Aufl., Bd. I, S. 257, Leipzig 1884, berichtet, daß ein Gewährsmann von ihm auf 50 Männer 1 Homosexuellen annimmt.

Einwohner zählende Groß-Berlin[1]) würde somit der eine 51 682, der andere 258 Uranier rechnen. Nach Ulrichs würde Berlin zur Zeit 1292 (bei 1 auf 2000 oder 0,05 %), nach dem Verfasser von § 143 36694 (bei 1,42 %) Uranier beherbergen.[2])

Die übrigen Autoren begnügen sich damit, die Homosexualität entweder für ein häufiges, oder für ein seltenes Vorkommnis zu erklären, ohne allerdings ihre Vermutungen des näheren zu begründen. Wenn Voltaire[3])

---

[1]) Die Bevölkerung der Reichshauptstadt betrug Ende 1903 1 893 665, die der zu Groß-Berlin gerechneten Vororte 691 275, zusammen 2 584 140 Einwohner.

[2]) In einer anonymen, ca. 1877 bei Max Marcus in Berlin erschienenen Schrift Die Geheimnisse der Berliner Passage ist die Zahl der „Berliner Männerfreunde oder Päderasten" auf 10 000 beziffert.

[3]) Die Stelle bei Voltaire findet sich im Dict. philos., S. 285, und lautet:

„Ce vice est très-rare parmi nous, et il y serait presqu'inconnu sans les défauts de l'éducation publique. Montesquieu prétend qu'il est commun chez quelques nations mahométanes, à cause de la facilité d'avoir des femmes; nous croyons que c'est difficulté qu'il faut lire."

Kurz vorher, S. 277—278, Dict. philos., 52, sagt er:

„On n'ignore pas que cette méprise de la nature est beaucoup plus commune dans les climats doux que dans les glaces du Septentrion, parce que le sang y est plus allumé, et l'occasion plus fréquente: aussi ce qui ne paraît qu'une faiblesse dans le jeune Alcibiade, est une abomination dégoûtante dans un matelot hollandais, et dans un vivandier moscovite."

Die Ansicht Montesquieus, auf die Voltaire sich beruft, findet sich im Esprit des lois, livre XII, chap. VI, p. 286 (vol. I), und heißt:

„Je dirai bien que le crime contre nature ne fera jamais dans une société de grands progrès, si le peuple ne s'y trouve porté d'ailleurs par quelque coutume, comme chez les Grecs, où les jeunes gens faisaient tous leurs exercices nus; comme chez nous, où l'éducation domestique est hors d'usage; comme chez les Asiatiques, où des particuliers ont un grand nombre de femmes

von ihr sagt: „Ce vice est très-rare parmi nous", wenn Havelock Ellis[1]) die echte Homosexualität ein „comparatively rare phenomenon" nennt und vollends Bloch[2]) schreibt: „Wenn behauptet wird, daß auf 50 Männer 1 Homosexueller komme, so ist das natürlich barer Unsinn" — so schweben alle diese unbestimmten und unsicheren Behauptungen genau so sehr in der Luft, als wenn der alte Casper[3]) „die Päderasten aus angeborenem Triebe als eine zahlreiche Klasse" bezeichnet oder de Joux[4]) von einer „ungeheuerlichen Statistik des Mischgeschlechts" spricht.

Ich glaube, es erhellt aus dem Gesagten, daß als wissenschaftlich haltbar bisher nur das angesehen werden konnte, was kürzlich Fischer[5]) in den Satz kleidete: „Der Prozentsatz der Homosexuellen läßt sich nicht einmal schätzungsweise angeben", und was ich selbst in meiner ersten Arbeit über den Uranismus[6]) äußerte: „Bei dem dichten Schleier, der geheimnisvoll das Geschlechtsleben des Menschen umgibt, entzieht es sich jeglicher Berechnung, in welchem Zahlenverhältnis diese drei Menschenklassen (gemeint sind die Heterosexuellen, Bisexuellen und Homosexuellen) zu einander stehen; alle bisherigen Untersuchungen und Schätzungen selbst namhafter Forscher sind mehr oder weniger unzuverlässige Vermutungen."

---

qu'ils méprisent, tandis que ces autres n'en peuvent avoir. Que l'on ne prépare point ce crime, qu'on le proscrive par une police exacte, comme toutes les violations des moeurs; et l'on verra soudain la nature, ou défendre ses droits, ou les reprendre."

[1]) Havelock Ellis, Sexual Inversion, 2n. edition, S. 1.

[2]) Bloch, a. a. O., Bd. I, S. 215.

[3]) Casper, Klinische Novellen, S. 32, Berlin 1863.

[4]) Otto-de Joux, Die Enterbten des Liebesglücks. Ein Beitrag zur Seelenkunde, S. 124, Leipzig 1893.

[5]) A. a. O., S. 5.

[6]) Hirschfeld, Sappho und Sokrates, S. 8, II. Aufl., 1902.

Um zuverlässigere statistische Unterlagen zu erzielen, wandten wir zwei Mittel an: Stichproben und Rundfragen. Wir schlossen, damit wir keine zu hohen Zahlen erhielten, bei beiden Methoden von vornherein Gruppen aus, von denen man, wie etwa bei den Schauspielern, Damenschneidern und anderen Berufen, vielfach und teilweise wohl auch mit Recht behauptet, daß unter ihnen das homosexuelle Element besonders stark vertreten ist. Auch von Kreisen adeliger Personen nahmen wir — mit Ausnahme von Stichprobe I und teilweise auch XXI — aus demselben Grunde vorläufig Abstand. Es würde sich von verschiedenen Gesichtspunkten aus wohl empfehlen, bei allen diesen Gruppen später Untersuchungen anzustellen, vorderhand lag uns daran, Minimalzahlen zu gewinnen, und zwar lieber zu niedrige als zu hohe Ziffern; deshalb suchten wir uns namentlich bei den Rundfragen Kreise aus, von denen man theoretisch annehmen durfte, daß in ihnen die Anzahl der Homosexuellen keineswegs größer, eher kleiner sein würde, als in der übrigen Bevölkerung, das eine Mal Studierende technischer Fächer, das andere Mal Metallarbeiter, beides also zwei besonders „männliche" Berufe. Von Interesse ist nach dieser Richtung der folgende Brief eines süddeutschen Ingenieurs, den wir im Anschluß an unsere erste Enquete erhielten.

„Selbst Techniker, sogar früherer Studierender der Techn. Hochschule Charlottenburg, habe ich, was die technisch Gebildeten angeht, mir über den Beitrag, den diese Männer zur Gemeinde der Homosexuellen stellen, schon seit lange ein selbständiges Urteil gebildet. Derselbe ist äußerst klein! — Aus freien Stücken wird wohl höchst selten ein Uranier den Ingenieurberuf erwählen, einen Beruf, der wie kaum ein zweiter ganze Männer braucht, der Produktivität, Energie, Tatkraft, Umsicht, einen weiten Blick, Organisationstalent und, last not least,

Mathematik, viel Mathematik (auch mir ein Buch mit sieben Siegeln!) verlangt. Mich persönlich haben brutale äußere Umstände veranlaßt, diesen meinem ganzen Wesen widerstrebenden Beruf zu ergreifen, und ich glaube und weiß z. T., wie mir, so erging es sehr vielen meiner urnischen Kollegen. Hätten Sie unter den Studierenden der Universität zu Berlin oder unter den Musensöhnen einer Malerakademie oder Musikhochschule etc. eine Umfrage gehalten, so hätten Sie ohne Zweifel einen wesentlich höheren Prozentsatz konstatieren können. Das Mittel aus beiden dürfte dann m. E. dem wahren Sachverhalt am nächsten kommen. Da also das technische Fach dem Urning im allgemeinen nicht liegt, dagegen andere Berufe zugestandenermaßen sehr, so darf man von den wenigen Homosexuellen der T. H. zu Ch. nimmermehr einen Schluß auf die relative Seltenheit der Uranier im allgemeinen ziehen.“

A. Stichproben.

Bei den Stichproben legten wir besonderen Wert darauf, daß es sich um gemischte, möglichst indifferente und nicht zu kleine Gruppen handelte, vor allem auch nicht um den Bekanntenkreis einer Persönlichkeit, in welchem möglicherweise die Menge der gleichgeschlechtlich Empfindenden hätte überwiegen können.

Wir lassen nun eine Reihe von Ermittelungen folgen, wobei wir bemerken, daß sämtliche Angaben von Personen herrühren, die uns als unbedingt zuverlässig bekannt sind. Die Berichterstatter sind, soweit sie selbst Urninge sind, stets mit eingerechnet. Es braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden, daß nicht der Geschlechtsakt, sondern der Geschlechtstrieb in jedem Fall als das entscheidende Moment angesehen wurde.

I. Unter einer Gruppe von im Ganzen etwa 40 Personen, welche dem höchsten europäischen Adel angehören, befinden sich nach absolut zuverlässigen Informationen zwei, deren Uranismus außer Zweifel steht. Es ist bemerkenswert, daß ein ungefähr eben so hoher Prozentsatz nur noch in den Stichproben VIII, XVI, XXI und XXII vorkommt.

2 von 40 = 5 %.

II. Ein lungenkranker urnischer Arbeiter (Steinmetz) war ein Vierteljahr in einer Berliner Lungenheilstätte. In dieser Zeit verweilten in der Anstalt 190 Arbeiter, unter denen er zwei als homosexuell erkannte. Beide gaben im Laufe näherer Bekanntschaft ihre Veranlagung zu. Es läßt sich wohl annehmen, daß unter den allen Arbeiterklassen entstammenden Phthisikern der Prozentsatz der Urninge schwerlich größer sein wird, als unter der übrigen Bevölkerung.

3 von 190 = 1,578 %.

III. Ein urnischer Offizier kennt 560 Offiziere aus 10 verschiedenen Regimentern; unter diesen befinden sich 14 Homosexuelle, ziemlich proportional auf alle Chargen verteilt.

14 von 560 = 2,5 %.

IV. Ein Einjähriger eines ostpreußischen Infanterieregiments gibt an, in seiner Kompagnie 4 Homosexuelle verschiedener Chargen gefunden zu haben.

4 von 125 = 3,2 %.

V. Ein zu einer achtwöchentlichen Waffenübung eingezogener urnischer Ingenieur fand in seiner Kompagnie außer sich 2 Urninge, einen Unteroffizier und einen Gemeinen.

3 von 125 = 2,4 %.

VI. Ein urnischer Briefträger hat unter ca. 1000 Postbeamten eines der größten Berliner Postämter in mehreren Jahren 18 kennen gelernt, von denen er mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit aussagen kann, daß sie „so“ sind.

18 von 1000 = 1,8 %.

VII. Ein Eisenbahnbeamter kennt unter 300 Beamten seines Distrikts 3 Homosexuelle.

3 von 300 = 1 %.

VIII. Ein Marineoffizier, der sehr zahlreiche und sorgfältige Beobachtungen angestellt hat, taxiert den Prozentsatz der Homosexuellen in seinem Stande auf 5 unter 100.

5 von 100 = 5 %.

IX. Ein Bankbeamter aus einer größeren deutschen Provinzialstadt gibt an, daß sich unter 50 Kollegen 2 homosexuell veranlagte befanden.

2 von 50 = 4 %.

X. Ein anderer Bankangestellter fand unter ca. 100 in einer Berliner Bank beschäftigten Personen 2 Uranier.

2 von 100 = 2 %.

XI. Ein in einer bekannten Kunstanstalt seit 8 Jahren beschäftigter Urning kennt unter 400 Zeichnern, Ätzern und Setzern usw. 7 Homosexuelle (sich einbegriffen).

7 von 400 = 1,75 %.

XII. In einem Berliner Warenhause befinden sich unter ca. 400 im Lager beschäftigten Personen 6 untereinander bekannte Urninge.

6 von 400 = 1,5 %.

XIII. Ein Nichturning kennt unter ca. 200 Angestellten seines Geschäftshauses zwei Homosexuelle. Auch einer der beiden Chefs des Hauses gilt als Urning.

2 von 200 = 1 %.

XIV. Unter dem gesamten Personal einer großen deutschen Firma, etwa 1000 Personen, waren 10 Homosexuelle beschäftigt.

10 von 1000 = 1 %.

XV. Ein Student fand in einer größeren Verbindung von durchschnittlich 100 Aktiven im I. Semester 2 Homosexuelle, im II. Semester 2 Homosexuelle, im III. Semester 3 Homosexuelle, im IV. Semester 4 Homosexuelle, im V. Semester 2 Homosexuelle, im VI. Semester 1 Homosexuellen, im VII. Semester 2 Homosexuelle, durchschnittlich unter 100 Studenten: 2,28 Homosexuelle.

2 von 100 = 2 %.

XVI. Ein Korpsstudent kannte unter 35 Mitgliedern seiner Korporation 2 Uranier.

2 von 35 = 5,71 %.

XVII. Ein homosexueller Lehrer berichtet, daß sich unter 90 Zöglingen eines Lehrerseminars — Internats — 2 Homosexuelle befanden, die es auch jetzt noch sind.[1])

2 von 90 = 2,22 %.

XVIII. Unter 50 Schülern einer Präparandenanstalt (15—17jährigen) waren — und blieben — 2 ausgesprochen homosexuell.

2 von 50 = 4,0 %.

---

[1]) Derselbe Gewährsmann kannte in dem Lehrerkollegium des Gymnasiums einer ostpreußischen Stadt, welches aus 12 Lehrkräften bestand, einen Oberlehrer (Theologen) und einen Zeichenlehrer, die urnisch waren, in einer Berliner Gemeindeschule unter 19 Lehrern während einer Zeit 2 Urninge.

XIX. Ein Ingenieur wurde in einer großen Erziehungsanstalt im Ausland erzogen, welche 350 Schüler aus verschiedenen Ländern umfaßte. Mutuelle Onanie und andere sexuelle Akte, auch mit Mädchen, waren stark verbreitet. Sieben der Zöglinge waren meinem Gewährsmann schon damals als homosexuell bekannt.

7 von 350 = 2 %.

XX. Von 3 der ca. 200 Schüler, mit denen ich selbst das Domgymnasium meiner Vaterstadt besuchte, weiß ich jetzt mit Sicherheit, daß sie homosexuell sind. Sexuelle Akte waren auf dieser Schule verhältnismäßig selten, traten jedenfalls nicht sichtlich hervor. Von den drei Schülern war mir damals nichts bekannt, einer führte einen Mädchen-Spitznamen, die beiden anderen waren sehr befähigt und beliebt und wichen in mannigfacher Hinsicht von dem Wesen der übrigen Knaben ab.

3 von 200 = 1,5 %.

XXI. Diese Ermittelung bezieht sich zufälligerweise auf dieselbe Klosterschule R., auf welcher Hoche[1]) seine in der Fachliteratur wiederholt zitierten Beobachtungen über die Liebesverhältnisse zwischen Primanern als Amantes und Tertianern als Amati angestellt hat. Hoche, welcher noch in seinen letzten Veröffentlichungen dem Angeborensein des homosexuellen Triebes widerspricht, sucht seine Theorie dadurch zu stützen, daß er auf die „Liebesverhältnisse" zwischen Schülern hinweist, die später ganz normalsexuell würden. Trotz „schwärmerischer, lyrischer Ergüsse, Mondscheinpromenaden, glühender Liebesbriefe, feuriger Umarmungen

[1]) Hoche, Zur Frage der forensischen Beurteilung sexueller Vergehen, im Neurologischen Centralblatt, 1896, S. 517—568.

und Küsse, gelegentlichen Zusammentreffens im Bett, selten mit Onanie, nie mit Päderastie, entwickelte sich später der Primaner als durchaus normaler Mensch weiter und der Tertianer wurde in Prima selbst wieder ein Amans.[1])

Ich verdanke einem urnischen Mitschüler Hoches, dem Grafen S., einen ausführlichen Bericht über das Leben und Treiben auf dem altberühmten Erziehungsinstitut, welches 1554 in dem alten Cisterzienser Nonnenkloster unter der Schutzherrschaft der Familie von W. eingerichtet wurde und zur Zeit, als Graf S. dasselbe besuchte, von Quarta bis Prima gegen 130 Schüler zählte. Die Hälfte davon waren Adelige, Gutsbesitzers- und Offizierssöhne, die andern zum großen Teil protestantische Pfarrers- und Domänenpächterssöhne, fast alle aus Sachsen, Brandenburg, Schlesien, Pommern und Posen.

Graf S. bestätigt, daß zwischen Älteren und Jüngeren Verhältnisse bestanden, die aber trotz Liebkosungen, großen Vertraulichkeiten und Eifersuchtsanwandlungen meist unschuldiger Natur waren, hie und da kam es wohl zu sexuellen Akten, die jedoch mehr jugendlichem Gefühlsüberschwang im sexuell noch wenig differenzierten Übergangsstadium, als wirklichen homosexuellen Neigungen entsprangen. Bei den meisten älteren Schülern zeigten sich bereits deutliche Äußerungen ihrer heterosexuellen Natur, denen gegenüber sogar die Mägde der Professoren und Lehrer im Anstaltsgebäude oft einen harten Stand hatten. Alle, die heterosexuell waren, sind heterosexuell geblieben und zum Teil sehr glückliche Ehemänner geworden

Von 7 seiner früheren Schulkollegen weiß Graf S., daß sie jetzt homosexuell sind, und zwar betont unser Gewährsmann, daß gerade bei diesen die von Hoche geschilderten äußeren Liebesbezeugungen viel weniger sicht-

---

[1]) Vgl. auch Bloch, a. a. O., S. 181.

lich hervortraten, was er auf eine gewisse Scheu und Scham zurückführt, wie sie gleichgeschlechtlich Empfindenden oft schon in der Schule eigen zu sein pflegt.

7 von 130 = 5,3 %.

XXII. Ein 18 jähriger intelligenter Kaufmann war unter 52 ca. 14 jährigen Bürgerschülern der Oberklasse mit zweien befreundet, welche wie er durch ihr weibliches Wesen eine gewisse Sonderstellung unter den Mitschülern einnahmen. Alle drei befinden sich jetzt in kaufmännischen Stellungen und verkehren ausschließlich homosexuell.

3 von 52 = 5,75 %.

XXIII. In einer kleinen Stadt Oberschlesiens waren — und blieben — von 120 Schülern 2 homosexuell.

2 von 120 = 1,66 %.

XXIV. In einer größeren Stadt der Schweiz befanden sich unter ca. 120 Gymnasiasten 3 Urninge, von denen 2 Vetter waren.

3 von 120 = 2,5 %.

XXV. Ein urnisch veranlagter evangelischer Pastor teilt mit, daß er unter seinem geistlichen Bekanntenkreis, der 87 Herren umfaßt, zwei Homosexuelle kenne. Dem einen von beiden gestand er, um sich mit ihm zu beraten, seine geschlechtliche Eigenart und erfuhr zu seiner Überraschung, daß derselbe sich in der gleichen Lage wie er selbst befände. Die Homosexualität des anderen verriet ihm ebenfalls ein unzweideutiges Selbstbekenntnis.

3 von 88 = 3,4 %.

XXVI. Ein Priester hat unter 95 katholischen Geistlichen, die er näher kennen lernte, 2 Urninge getroffen. „Beide haben es mir selbst“ — so schreibt er — „(extrasakramental) eingestanden, der eine ausdrücklich,

der andere so gut wie ausdrücklich. Ein Zweifel ist ausgeschlossen." Der Gewährsmann fügt hinzu, daß nach seiner Meinung die Homosexualität unter der katholischen Geistlichkeit stärker vertreten sei, als in irgend einem anderen Beruf.

3 von 95 = 3,15 %.

XXVII. Ein homosexueller 27jähriger Schlächtergeselle kennt 110 Schlächtermeister und Gesellen. Darunter sind, ihn eingerechnet, ganz sicher 4 Urninge, 1 Meister und 3 Gesellen zwischen 25 und 30 Jahren. Sämtliche haben unserem Gewährsmann ihre rein homosexuelle Neigung zugegeben.

4 von 110 = 3,63 %.

XXVIII. Ein Urning, der regen gesellschaftlichen Verkehr pflegte, machte die Wahrnehmung, daß sich in jeder größeren Familie innerhalb dreier Generationen, also unter ca. 30 Personen, ein Homosexueller findet. Es stimmt das mit der Beobachtung überein, die ich aus der Kenntnis zahlreicher homosexueller Namen gemacht habe, daß es vom höchsten Adel an kaum eine deutsche Standesfamilie gibt, die nicht unter ihren Agnaten einen Homosexuellen zählt.

1 von 30 = 3,3 %.

XXIX. Wir wiesen oben darauf hin, daß die Zahl der Homosexuellen, welche ein Urning innerhalb einer Stadt kennt, für die Statistik nicht verwertbar ist. Anders ist es in ganz kleinen Ortschaften oder Bezirken, wo jemand alle Bewohner kennt. Es liegen hier zwei brauchbare Angaben vor. Ein Volksschullehrer, der aus einem Dorfe von 300 Einwohnern stammt, kennt unter den 80 erwachsenen Männern seiner Heimat außer sich selbst noch einen Urning.

2 von 80 = 2,5 %.

XXX. Ein urnischer Herr, welcher seit langem in einem Häuserblock wohnte, der 10 Häuser mit 93 Parteien und 372 Personen umfaßte, ermittelte unter diesen im Laufe der Zeit einen urnischen Materialwarenhändler, einen urnischen Fleischergesellen, einen urnischen Zigarrenverkäufer und einen urnischen Musterzeichner. Er erkannte sämtliche an ihrem Benehmen, drei vor allem an ihren Bewegungen, und es bestätigten sich seine Vermutungen nach genauerer Bekanntschaft.

5 von 372 = 1,34 %.

Zusammenstellung der Stichproben.

I.	Hochadel	2	von	40	= 5,6 %,
II.	Lungenkranke	3	„	190	= 1,5 „
III.	Offiziere	14	„	560	= 2,5 „
IV.	Kompagniemannschaft	4	„	125	= 3,2 „
V.	„	3	„	125	= 2,4 „
VI.	Postbeamte	18	„	1000	= 1,8 „
VII.	Eisenbahnbeamte	3	„	300	= 1,0 „
VIII.	Marineoffiziere	5	„	100	= 5,0 „
IX.	Bankbeamte	2	„	50	= 4,0 „
X.	Bankangestellte	2	„	100	= 2,0 „
XI.	Kunstanstaltspersonal	7	„	400	= 1,7 „
XII.	Warenhauspersonal	6	„	400	= 1,5 „
XIII.	Geschäftshausangestellte	2	„	200	= 1,0 „
XIV.	Firmenpersonal	10	„	1000	= 1,0 „
XV.	Verbindungsstudenten	2	„	100	= 2,0 „
XVI.	Kouleurstudenten	2	„	35	= 5,7 „
XVII.	Seminaristen	2	„	90	= 2,2 „
XVIII.	Präparanden	2	„	50	= 4,0 „
XIX.	Zöglinge	7	„	350	= 2,0 „
XX.	Gymnasiasten	3	„	200	= 1,5 „
XXI.	Klosterschüler	7	„	130	= 5,3 „
		106	von	5545.	

		106 von 5545.			
XXII.	Bürgerschüler	3	„	52 = 5,7	%.
XXIII.	Stadtschüler	2	„	120 = 1,6	„
XXIV.	Gymnasiasten	3	„	120 = 2,5	„
XXV.	Protestantische Pfarrer	3	„	87 = 3,4	„
XXVI.	Katholische Geistliche	3	„	95 = 3,15	„
XXVII.	Fleischer	4	„	110 = 3,6	„
XXVIII.	Familienmitglieder	1	„	30 = 3,3	„
XXIX.	Dorfbewohner	2	„	80 = 2,5	„
XXX.	Bezirksbewohner	5	„	372 = 1,3	„
		132 von 6611 = 1,99 %.			

B. Umfragen.

I. Die Charlottenburger Studentenenquete.

Den Gegenstand unserer ersten Rundfrage bildeten 3000 Studierende der Technischen Hochschule zu Charlottenburg. Es handelte sich hier um eine abgegrenzte, in vieler Hinsicht gleichartige, verhältnismäßig auf hoher geistiger Stufe stehende Personengruppe, deren Tätigkeit ebenso sehr im wissenschaftlichen, wie im praktischen Leben wurzelt, ein im allgemeinen gesunder, kräftiger, unverkünstelter Menschenschlag, der daher für eine voraussetzungslose naturwissenschaftliche Untersuchung besonders geeignet erschien.

Wir sandten in geschlossenem undurchsichtigen Umschlag, an jeden persönlich adressiert, an sämtliche Personen mit gleicher Post das folgende Schreiben ab:

Rundfrage des wissenschaftlich-humanitären Komitees.

Charlottenburg, Dezember 1903.

Sehr geehrter Herr!

Das unterzeichnete Komitee hat sich die Aufgabe gestellt, einige Fragen auf dem Gebiete der Sexualpsychologie wissenschaftlich zu erforschen.

Die Ergebnisse unserer Enquete werden voraussichtlich nicht nur von theoretischem Interesse, sondern auch von praktischer Bedeutung sein, da sie früher oder später auf die Gesetzgebung, auf das soziale Urteil und somit auf das Schicksal eines erheblichen Teiles unserer Bevölkerung von Einfluß sein werden.

Da es sich um eine statistische Feststellung handelt, so kann die Aufgabe nur auf dem Wege der Sammelforschung gelöst werden, und da das Objekt der beabsichtigten Feststellung im subjektiven Empfindungsleben liegt, so muß eine für die Zwecke der Statistik hinreichende Zahl von Personen zu freiwilliger und wahrheitsgemäßer Auskunft über den Inhalt ihres intimen Trieblebens gewonnen werden.

Wenn wir uns mit dieser Rundfrage zuvörderst an die akademische Jugend wenden, so geschieht es, weil wir bei ihr den sittlichen Ernst, die Bereitwilligkeit und die Fähigkeit sicher voraussetzen dürfen, auf welche wir bei dieser Enquete unbedingt rechnen müssen.

Die Hauptfrage, welche wir Ihnen vorlegen, ist folgende:

Richtet sich Ihr Liebestrieb (Geschlechtstrieb) auf weibliche (*W*), männliche (*M*) oder weibliche und männliche (*M* + *W*) Personen?

Wir bitten Sie, diese Frage auf einliegender Postkarte durch bloßes Durchstreichen und Unterstreichen der Buchstaben *W* und *M* möglichst bald und vor allem streng wahrheitsgemäß zu beantworten. Namen bitten wir nicht zu nennen, dagegen das Alter durch Unterstreichen der zutreffenden Zahl zu bezeichnen.

Zu besonderem Dank würden Sie uns durch anderweitige briefliche Mitteilungen aus Ihrem Sexualleben verpflichten, besonders wenn Sie glauben, daß dieses von der Norm abweicht und daher von wissenschaftlichem Interesse ist. Wir bitten jedoch auch in diesem Falle um baldigste Ausfüllung und Absendung der beigefügten Karte.

Indem wir hoffen, daß Sie die kleine Mühe nicht scheuen werden, zur wissenschaftlichen Lösung dieser Probleme beizutragen, zeichnet, auf Wunsch gern zu weiteren Auskünften erbötig, unter Zusicherung strengster Diskretion

Hochachtungsvoll
für
das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee
Dr. med. Hirschfeld.

Die beigefügte Antwortkarte, welche weder auf der Vorder-, noch auf der Rückseite mit geheimen Zeichen versehen war, hatte folgendes Aussehen:

W. *M.* *W. + M.*

16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30.

Von den 3000 Briefen kamen 103 als unbestellbar („unbekannt verzogen", „nicht zu ermitteln") zurück, von den 2897 Herren, welche in den Besitz der Anfrage gelangten, trafen 1756 Antwortkarten ein; von diesen mußten 60 als fraglich oder unbrauchbar ausgeschieden werden, von den übrigen 1696 hatten 1593 das *W.*, 26 das *M.*, 77 das *W. + M.* in völlig einwandfreier Weise unterstrichen; das *W. + M.* war von den meisten gleich-

mäßig unterstrichen, von einigen wenigen war, ohne daß danach gefragt war, das *W.* oder das *M.* durch zwei oder mehrere Striche stärker hervorgehoben worden. Es erklärten sich demnach als

heterosexuell	1593	von	1696	=	94,0 %,
homosexuell	26	„	1696	=	1,5 „
bisexuell	77	„	1696	=	4,5 „
abweichend	103	„	1696	=	6,0 „.

Es mußte uns von vornherein klar sein, daß trotz größter Vorsicht unser Schritt — der einzig gangbare und mögliche Weg zur Erhaltung zuverlässiger Resultate — auf Verkennungen und Widerstände stoßen würde. In der Tat blieben Anfeindungen nicht aus. Namentlich die reaktionäre Presse schleuderte heftige Angriffe gegen uns, bezeichnete die Rundfrage als eine „Unverschämtheit“, als eine „Beleidigung“, „Belästigung“, „Verführung“ der akademischen Jugend. Die „Staatsbürgerzeitung“ (vom 11. Dezember 1903) schrieb: „Dr. Hirschfeld erdreistet sich in dem Rundschreiben, die jungen Leute, die Gott sei Dank bisher gar keine Ahnung von solchen widernatürlichen Dingen hatten, erst darauf zu bringen, sie zum Nachdenken anzureizen, und die weiteren Folgen kann man sich dann wohl von selbst ausmalen.“ Die „Deutsche Tageszeitung“ (12. Dezember 1903) schrieb: „Wir sind der Meinung, daß in einer solchen Anfrage eine Beleidigung enthalten ist und daß die Studenten gegen das „Wissenschaftlich-humanitäre Komitee“ Klage erheben sollten, damit diesem unerhörten Unfug ein Ende bereitet werde.“ Dabei kam es den Blättern auf sachliche Unrichtigkeiten wenig an, so berichteten sie, die Rundfrage sei „anscheinend in Hunderttausenden von Exemplaren“, ferner, sie sei „der Billigkeit wegen natürlich in offenem Umschlag“ verschickt worden. Ein

Volksredner drückte sein Erstaunen aus, daß „die Studenten nicht dem Dr. Hirschfeld die Fenster eingeworfen hätten“, das Stärkste aber leistete sich ein Pastor Philipps, welcher in einer von ihm zum Kampfe gegen die Unsittlichkeit einberufenen Studentenversammlung im Langenbeckhause (dem Hause, das nach dem Arzte seinen Namen führt, welcher sich mit Virchow als einer der ersten und eifrigsten gegen die Bestrafung der Homosexuellen gewandt hatte) „zwei Attentate auf die studentische Ehre“ zur Sprache brachte; das eine rühre von einem gewissen Dr. Hirschfeld her, welcher an die Studentenschaft einen Fragebogen verschickt habe, auf dem die Adressaten angeben sollten, ob sich ihre Neigung in natürlicher oder nicht vielmehr in unnatürlicher Richtung bewege, das andere Attentat sei das massenhafte Angebot einer Firma, welche ein Vorbeugungsmittel gegen ansteckende Krankheiten fabriziere. „Die Versammlung erhebt“ — so heißt es in dem veröffentlichten Protest — „gegen die Zusendung solcher Schändlichkeiten einmütig und feierlich den allerentschiedensten Widerspruch und fordert sämtliche Kommilitonen, denen solche ehrenrührige Sendungen zugegangen sind, dringend auf, dem Vorstand des Akademischen Vereins Ethos, Charlottenburg, Schlüterstraße 70, ihre Namen mitzuteilen, um dann gemeinschaftlich bei der Kgl. Staatsanwaltschaft gegen die Urheber der Sendungen die Beleidigungsklage zu erheben, damit in Zukunft solchem schnöden Treiben wirksam vorgebeugt werde.“

Es waren diese und ähnliche Angriffe gewiß recht schmerzhafte Nebenwirkungen, doch durfte ich mir nicht verhehlen, daß sich Wahrheitssucher oft zur Erreichung ihres Zieles ungleich größeren Widrigkeiten aussetzen mußten. Was haben Forschungsreisende auf sich genommen, um ein neues Stück Land dem Wissen zu erschließen, und war nicht auch unser Vorgehen eine

Forschungsreise in ein bisher der Kenntnis entzogenes Gebiet? Vor allem dachte ich an Semmelweis (1818 bis 1865), dessen statistische Ermittelungen über die Ursache des Kindbettfiebers — eine Veröffentlichung, die Tausenden das Leben rettete — als „Denunziation" erklärt wurden. Die Hebeammen und Ärzte, deren schlecht gereinigten Händen und Instrumenten er die Hauptschuld an der großen Verbreitung der Krankheit beimaß, ruhten nicht eher, als bis der kühne Forscher seines Amtes entsetzt wurde. Als er tot war, erkannte man das außerordentliche Verdienst des Mannes an, die Fachgenossen setzten ihm ein Denkmal und Hegar[1]) prägte auf ihn das Trostwort: „Der Wert und das Verdienst einer jeden neuen Wahrheit ist um so größer, je weiter sie über das Niveau der zur Zeit ihrer Entdeckung herrschenden Ansichten und Lehren hinausgeht."[2])

Ich gestehe offen, daß mich diese und ähnliche Erinnerungen weniger emporhoben als niederdrückten. Wohl

---

[1]) A. Hegar, I. P. Semmelweis, Sein Leben und seine Lehre, Freiburg i. B., 1882. Vgl. auch Bruck, Ignaz Philipp Semmelweis, Wien u. Teschen, 1887, sowie vor allem Semmelweis' viel angefeindetes Hauptwerk Die Ätiologie, der Begriff und die Prophylaxis des Kindbettfiebers, 1861. Seine Fachgenossen gelangten erst durch die Pasteurschen Entdeckungen und Listerschen Lehren dahin, Semmelweis' großartige wissenschaftliche Leistungen voll zu würdigen.

[2]) Als ich Obiges schrieb, war ich noch nicht wegen der Enquete in Anklagezustand versetzt worden. Erst nach Fertigstellung des Manuskripts, dessen Text daraufhin nicht geändert ist, hat die Staatsanwaltschaft auf Antrag der Studenten Walter Goetze, K. Lange, B. Senkpiel, W. Jakobi, Hans Heinze und Hans Wrede (6 von 8000 Befragten) die Anklage erhoben, indem sie in dem mitgeteilten Rundschreiben eine Beleidigung und Verbreitung unzüchtiger Schriften erblickte. Wie das Urteil ausfallen wird, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß dieses Urteil nicht bloß mir, sondern auch dem entscheidenden Gerichtshof und der Zeitepoche gesprochen wird.

wußte ich zur Ehre meiner Widersacher, daß ihre Triebfeder nicht böser Wille, sondern mangelnde Erkenntnis ist, aber ich wußte auch, daß nur zu oft Ignoranten und Obskuranten die Werke der Wahrheitssucher störten und zerstörten. Ich will aus den Beschimpfungen meiner Gegner herauslesen, was an tatsächlichen Einwendungen in ihnen enthalten ist, um zu zeigen, wie ungerechtfertigt ihre Schlüsse sind.

Die Rundfrage soll eine Beleidigung sein.

Schließt nicht der ernste und wissenschaftliche Charakter unserer Fragen, ihre sorgsame Begründung, schließt nicht der Name und die Tätigkeit des wissenschaftlich-humanitären Komitees diese Annahme von vornherein aus? Wir fragten auch nicht nach der Betätigung, nach einer strafbaren Handlung, sondern lediglich nach der Richtung des Geschlechtstriebes, nach der wirklichen Zuneigung. Es kommt hinzu, daß die Antwortkarten auf die geschlossen versandten Briefe ohne Namennennung, ohne jedes Schriftzeichen zurückerbeten wurden, sodaß vollkommen die Möglichkeit genommen war, die abweichend gearteten Persönlichkeiten herauszukennen. Nahm trotzdem und alledem der eine oder andere Herr ein Ärgernis, so war dies gewiß zu bedauern; wie kleinlich mußte aber dieses Gefühl der Kränkung gegenüber einer Arbeit erscheinen, von der ein Biologe sagte — ob mit Recht, wage ich nicht zu entscheiden — daß ihre Ergebnisse in der Geschichte der Anthropologie — der Wissenschaft vom Menschen — eine dauernde Stätte behalten werden. Eine besondere Freude gewährte es uns, daß viele studentische Kreise, vor allem auch die „Allgemeine deutsche Universitätszeitung“, die Bedeutung der Rundfrage voll anerkannten; so schrieb in No. 3 derselben (1. Februar 1904) ein Jurist unter anderem: „Laut der Charlottenburger Enquete erklärten sich über $4^1/_2\,\%$ für bisexuell und über $1^1/_2\,\%$

für homosexuell, also 6,0 % für anormal oder fast $^{1}/_{16}$ der Auskunftgeber. Bei ungefähr 60 Millionen Einwohnern des Deutschen Reiches, wovon knapp 30 Millionen männlich sind, ergäbe $^{1}/_{16}$ fast 2 Millionen. Nach Abzug der Kinder und alten Leute verbliebe eine Million, sogar reichlich.[1]) Soll diese warten, bis die hinter die Revision der neueren Strafprozeßordnung wunderbarerweise zurückgesetzte viel nötigere Revision des viel älteren Strafgesetzbuchs den § 175 verbessert oder beseitigt? Man schätzt diese Zeit auf 15 Jahre. Inzwischen wandern Tausende ins freiere Ausland, Holland, Frankreich, Italien usw. aus oder sterben Hunderttausende im geheimen Groll gegen das sie knechtende Vaterland. Mein Vorschlag geht daher dahin: „Inzwischen möge die juristische Theorie und Praxis, vor allem das Reichsgericht, seine weite Auslegung des § 175 aufgeben und zu derjenigen engeren des früheren höchsten preußischen Gerichtshofes, des Obertribunals, über denselben § 175 zurückkehren, wie sie in den Entscheidungen des Obertribunals vom 6. und 28. November 1873 ersichtlich ist. (Zu finden in „Deutsche Strafrechtspraxis von Pezold, Stiegele und Köbn", Stuttgart 1877, Bd. I, S. 152, Note 2 zu § 175.)"" Wenn der akademische Verein Ethos in Charlottenburg seinen Protest gegen die Enquete im Namen der „Berliner Studentenschaft" erhebt, so ist das um so unverständlicher gegenüber solchen Zustimmungen und gegenüber der Tatsache, daß weit über die Hälfte der angefragten Studenten (1696 von 2897 = 58,5 %) unsere Frage in völlig sachgemäßer, korrekter Weise beantwortete und nur von 60

---

[1]) Hier fügt der Herausgeber, Geh. Sanitätsrat Dr. Konrad Küster, hinzu: „Die Zahl der Gleichgeschlechtlichen ist noch eine viel größere, da das weibliche Geschlecht außer Betracht gelassen ist. Auch bei diesem sind viele Homosexuelle vorhanden. Die Gesetzgebung hat sie glücklicherweise, wohl aus Unkenntnis, unberücksichtigt gelassen."

(3,4 % der Auskunftgeber = 60 von 1756 und 2,0 % der Angefragten = 60 von 2897) unbrauchbare Antworten einliefen, darunter nur wenige ungeziemenden oder unanständigen Inhalts.

Die Umfrage soll eine Verführung der Jugend involvieren, junge Leute sollen durch die Enquete erst auf die Homosexualität gebracht werden.

Ob wohl durch eine Statistik über die Verbreitung der Farbenblindheit schon jemand farbenblind geworden ist? Solange dies nicht der Fall, halte ich es für ausgeschlossen, daß jemand durch die Frage, ob er homosexuell sei, homosexuell geworden ist. Man muß sehen, mit welcher Bestimmtheit und Sicherheit die 94 % der Studenten und die 96 % der Metallarbeiter ihr *W* unterstreichen, wie viele ihr äußerstes Erstaunen über die bloße Denkbarkeit einer anderen Richtung äußern, mit welcher Entschiedenheit und Einfachheit auf der anderen Seite die 6 % bezw. 4 % das *M* oder *M* + *W* markieren, um inne zu werden, daß es die Stimme der Natur ist, die uns hier entgegentritt.

Wäre tatsächlich die Richtung des Geschlechtstriebes etwas so Schwankendes, daß sie durch eine Anfrage umgewandelt werden könnte, so wäre wohl niemand froher, als der Homosexuelle, der dann gewiß alle Aussicht hätte, seine ihm so beschwerliche Triebrichtung loszuwerden. In Wirklichkeit aber verhält es sich anders, in Wirklichkeit ist die Heterosexualität etwas absolut Konstantes, ebenso wie die Homo- und Bisexualität, konstant nicht nur für die Einzelperson, sondern höchstwahrscheinlich auch für die Gesamtbevölkerung.

Die Tatsache, daß bei unserer zweiten Enquete die Fragestellung im Perfectum („Hat sich Ihr Trieb gerichtet?“) den Prozentsatz derjenigen, welche sich für beide Geschlechter bekannten, nicht vermehrte gegenüber unserer ersten Enquete, bei der im Präsens („Richtet

sich Ihr Trieb?") angefragt war, dieses Ergebnis ist ein weiterer Beweis dafür, daß der sexuelle Ergänzungstrieb eine in ihrer Richtung der Persönlichkeit von Geburt an adhärente, unveräußerliche Eigentümlichkeit ist, welche weder dadurch, daß man sie erklärt, noch dadurch, daß man sie statistisch feststellt, geändert wird.

Die Antworten sollen unzuverlässig, der Wahrheit nicht entsprechend, nicht ernst zu nehmen sein.

Wir bemerken hierzu, daß sämtliche Karten, die auch nur im geringsten zweifelhaft erschienen, außer Berücksichtigung gestellt worden sind. Es wurden nur diejenigen in Berechnung gezogen — und das war die übergroße Mehrzahl, 96,4 % — welche die Buchstaben in gewünschter Weise mit Strichen versehen hatten, ferner solche, welche das Zeichen ihrer Neigung — und zwar war dieses fast ausnahmslos das *W* — anstatt einfach doppelt bis zehnfach unterstrichen oder umrahmt hatten, endlich auch die, welche Zusätze beifügten (etwa: „Vivant omnes virgines!" oder „*M* mir einfach unverständlich"), aus denen die beabsichtigte Antwort sicher hervorging. Wer sich einen Witz erlauben wollte, gab dies auch in mehr oder minder gelungener Form deutlich zu erkennen, ein Spaß, der lediglich darin bestanden hätte, auf einer anonymen Karte den Strich unter einem nicht der Wahrheit entsprechenden Buchstaben anzubringen, erscheint schon deshalb ausgeschlossen, weil einem solchen Scherz jedes charakteristische Zeichen eines Witzes mangeln würde und der Zweck, Heiterkeit zu erzielen, unmöglich erreicht werden könnte. Die völlig sachgemäße und ernste Art der Beantwortung bei 58,5 % entsprach nicht nur der ernsten Art der Frage, sondern auch der Aufnahme, welche nach unseren eingehenden Erkundigungen die Rundfrage bei der übergroßen Majorität der Studenten gefunden hatte. Gerade die Karten heterosexueller Studenten enthielten häufig

Zusätze, wie „Den menschenfreundlichen Bestrebungen wünsche vollen Erfolg!“ oder „Wünsche Ihrer humanitären Enquete die besten Erfolge“; in ähnlichem Sinne äußerte sich auch eine Reihe von Zuschriften aus den Kreisen der Befragten, vor allem aber teilten uns zahlreiche Studenten, in erster Linie zwei Assistenten der Technischen Hochschule mit, daß in den Hör- und Zeichensälen, innerhalb der Verbindungen, an Stammtischen, in Kneipen und Studentenheimen die Rundfrage sehr viel besprochen wurde, und zwar häufig scherzhaft, daß aber doch fast überall auch der Ernst des Gegenstandes und die Pflicht hervorgehoben wurde, wahrheitsgemäße Antworten zu erteilen.[1])

---

[1]) Wie die Enquete in Arbeiterkreisen aufgenommen wurde, zeigt u. a. der Brief eines Metallarbeiters, aus dem ich die Hauptstelle gleich hier wiedergeben möchte:

„Nun habe ich in diesen Tagen durch die Tageszeitungen erfahren müssen, daß die Enquete zu einer Klage gegen Sie Veranlassung gegeben hat, weil die Leute durch Ihre diskrete Anfrage in ihrem Sittlichkeitsgefühl verletzt sein wollen. Ich möchte hier als Arbeiter mit Huß sagen: „O heilige Einfalt!“. Wie glücklich in dieser Beziehung sind doch wir „einfältige“ Arbeiter; denn ich kann wohl sagen, daß die Enquete unter den Arbeitern durchwegs als das gewürdigt wurde, was sie sein soll und ist, nämlich: Eine wissenschaftliche Forschung.

Mein Bekanntenkreis unter den von der Enquete betroffenen Arbeitern ist ein ziemlich großer und ich kann wohl sagen, daß unter diesen allen sich auch kaum einer gefunden hat, der nach dem übersandten Anschreiben der Enquete so verständnislos gegenübergestanden hätte, daß er diese nicht als eine wissenschaftliche Arbeit angesehen und bezeichnet hätte. Wohl fanden sich einige, welche es für die Arbeiterschaft als überflüssig bezeichneten, solche Feststellungen vorzunehmen, jedoch haben Ihre $^1/_2$ stündigen Ausführungen in der Dreherversammlung, sowie kurze erläuternde Diskussionen von den Kollegen, welche von der Wichtigkeit der homosexuellen Frage schon einmal rauschen hörten, diese Zweifler in fast allen Fällen, die mir zu Gehör kamen, schnell überzeugt, so daß ich wohl behaupten kann, die denkende

Wenn gleichwohl ein verhältnismäßig nicht kleiner Teil der Studenten, nämlich 1141 von 2897 = 39,3 %, überhaupt keine Antwort erteilte, so läßt sich dies aus Indifferenz, Abneigung, Unverständnis, Nachlässigkeit (— wollten antworten, aber kamen nicht dazu, verlegten die Karte, vergaßen, sie in den Kasten zu stecken usw. —) und vor allem aus dem Mißtrauen der Befragten erklären, Eigenschaften, mit denen bei jeder Enquete gerechnet werden muß. Ein erfahrener Statistiker teilte mir mit, daß bei den harmlosesten Umfragen — es gilt dies beispielsweise auch bei Arbeitslosen-Statistiken — bei nicht wenigen der Beteiligten ein unüberwindlicher Verdacht besteht, es könnten ihnen aus der Antwort Weiterungen irgend welcher Art erwachsen. Das anonyme Verfahren schließt diesen Argwohn nicht aus; so meinten Verschiedene, die Karten könnten in unauffälliger Weise gekennzeichnet, etwa nummeriert sein. Ein Herr schrieb: „Das Wasserzeichen in Ihrer geehrten Postkarte werden wohl manche als geheimes Erkennungszeichen ansehen.“ Tatsächlich hatten alle unsere Karten das gleiche von der Behörde vorgesehene Wasserzeichen. Ein urnischer Student schrieb am Tage nach der Versendung sehr verängstigt, wer uns denn seine Adresse und Anlage verraten hätte. Will man die Möglichkeit einer gelegentlichen falschen Angabe aufrecht erhalten, so ist es jedenfalls naheliegender, daß einmal ein Homosexueller in seiner Furcht das *W* unterstreicht, als daß ein Normalsexueller sich für mannliebend erklärt.

Man kann aus der Scheu und Ängstlichkeit, die bei den Homosexuellen ganz sicher ungleich größer ist, als bei

---

Arbeiterschaft Berlins versteht, was wissenschaftliche Arbeit ist, und wird stets geneigt sein, die Wissenschaft durch ihre Mitarbeit, soweit dies möglich ist, zu unterstützen, und das dürfte nicht zu unterschätzen und speziell für Sie und Ihr humanitäres Streben nicht ohne Interesse sein.“

den Normalen, mit Recht folgern, daß sich auch unter den Schweigsamen noch eine ganze Anzahl verschämter Urninge befindet; einen, der die Rundfrage nicht beantwortete, weil er seinen Argwohn nicht überwinden konnte, haben wir später persönlich kennen gelernt.

Es ist dieser Umstand wohl zu beachten gegenüber dem Einwand, der erhoben wurde, daß die Zahl der Nichtbeantworter den Wert der Enqueten erheblich herabdrücke und daß es nicht angängig sei, die gefundene Prozentziffer auf die, welche keine Auskunft gaben, zu übertragen.

Auf den ersten Blick will es allerdings scheinen, als ob die Nichtbeantworter sämtlich heterosexuell sein dürften, da die Homosexuellen, in deren Interesse die Enquete veranstaltet wurde, gewiß alle freudig die Gelegenheit wahrnehmen würden, sich einmal in so ungefährlicher Weise zu ihrer Natur zu bekennen. Wäre dieses der Fall, wären also alle Nichtbeantworter normal, dann müßten wir die Zahl der Abweichenden mit der Gesamtzahl der Befragten verrechnen. Auch so kämen noch erkleckliche Prozentzahlen heraus, nämlich:

Homosexuell	26	von	2897	= 0,89 %,
bisexuell	77	„	2897	= 2,65 „
abweichend	103	„	2897	= 3,54 „ .

Gegen diese Art der Berechnung spricht aber außer der obigen Erwägung noch eine weitere Beobachtung. Würden sich die Homosexuellen in der Tat so unbedenklich an unseren Feststellungen beteiligen, so müßte der Prozentsatz der *M* sowie der *M* + *W* in den ersten Tagen nach Versandt der Karten, deren umgehende Rücksendung erbeten wurde, besonders hoch sein; er müßte dann nach und nach entsprechend dem zunehmenden Übergewicht der *W* bis zum Ende des Ein-

laufes der Antworten sinken. Dies ist nun aber ganz und gar nicht der Fall, wie sich aus folgender Vergleichung ergibt:

I. Enquete.

(Versandt erfolgte am 3. XII. 1903.)

Datum	Zahl d. Antw.	*M*	*M*	*M* + *W*	Abnorme
bis 14.XII.03.	1566	1474 = 94,1%	22 = 1,4%	70 = 4,4%	99 = 5,8%
bis 1. I. 04.	1696	1593 = 94,0%	26 = 1,5%	77 = 4,5%	103 = 6,0%

Der besseren Übersicht halber fügen wir hier gleich eine spezialisierte Tabelle bei, welche das Steigen und Sinken der Prozentzahlen bei unserer zweiten Enquete veranschaulicht.

II. Enquete.

(Versandt erfolgte am 27. II. 1904.)

Datum	Zahl der Antworten	% d. Homosexuellen	% der Bisexuellen	% der Abweichenden
29. II.	492	1,42	2,84	**4,26**
1. III.	918	1,10	2,42	3,52
2. III.	1244	1,04	2,64	3,68
4. III.	1568	0,89	2,93	3,82
8. III.	1800	0,94	2,98	3,92
11. III.	1845	1,03	2,98	4,01
15. III.	1884	1,17	3,08	4,25
22. III.	1912	1,15	3,19	**4,34**

Betrachten wir diese Tabellen, so sehen wir, wie beide Male vor Abschluß der Enquete die Anzahl der Abweichenden etwas in die Höhe geht; namentlich bei

den Metallarbeitern — und bei den Studenten, wo nicht so genaue Vergleichszahlen aufgenommen wurden, war es nicht anders — zeigt es sich deutlich, daß der Prozentsatz der Abweichenden zuerst ein verhältnismäßig hoher ist, daß er dann längere Zeit abnimmt, um gegen Ende wieder erheblich zu steigen. Daraus geht hervor, daß wir bei den Homo- und Bisexuellen zwei Gruppen unterscheiden können, eine, die in der Tat sofort ihre Karte ausfüllt und absendet, eine andere, die zögert, zaudert und zweifelt, bis sie nach tagelangem Schwanken zu einem positiven Entschluß gelangt. Dürfen wir danach nicht annehmen, daß es noch eine Reihe von Homosexuellen gibt, bei denen die Entscheidung schließlich nach der negativen Seite ausschlägt?

Man wird nach allem schwerlich einen Fehler begehen, wenn man die Prozentsätze der abweichend veranlagten Personen von den Auskunftgebern auf die Befragten überträgt. Im übrigen mag gern zugegeben werden, daß die Genauigkeit der Feststellungen durch die Zahl der Nichtbeantworter leidet. Wer aber daraufhin unseren Enqueten den Vorwurf der Ungenauigkeit macht, dem ist zu antworten, daß es hier auf so genaue Resultate gar nicht ankommt. Ein recht beherzigenswertes Motto, das den fünfstelligen Logarithmentafeln Theodor Wittsteins vorgedruckt ist, lautet: „Der Mangel an mathematischer Bildung gibt sich durch nichts so auffallend zu erkennen, als durch maßlose Schärfe im Zahlenrechnen.“ Für den vorliegenden Fall ist es ziemlich gleichgültig, ob sich der Prozentsatz der Homosexuellen etwas über oder unter $1^1/_2{}^0/_0$ befindet, ob der der Bisexuellen ein Geringes über oder unter $5^0/_0$ liegt.

Hätte man früher die Frage aufgeworfen, ob die Zahl der Homosexuellen nach Hunderten oder Tausenden betrage, so hätte niemand darauf eine Antwort geben können, die mehr als eine unsichere oder höchst will-

kürliche Annahme gewesen wäre. Jetzt wissen wir, daß wir das Verhältnis der Abweichenden zu den sogenannten Normalen nicht nach Promillen, sondern nach Prozenten zu beziffern haben. Das Ergebnis, daß bei allen Rundfragen und Stichproben stets eine Zahl gefunden wird, die innerhalb derselben Größenordnung, sogar immer in der Nähe von 1,5 %, gelegen ist, diese außerordentliche Übereinstimmung kann unmöglich auf einem Zufall beruhen, sondern muß von einem Gesetz abhängig sein, von dem Naturgesetz, daß nur 90—95 % der Menschen als normalsexuell geboren werden, daß ca. 1½ bis 2 % Homosexuelle — also in Deutschland ungefähr eine Million —, eine für die Fortpflanzung der Art ungeeignete besondere Gruppe der Bevölkerung bilden und daß als Übergang zwischen den Hetero- und Homosexuellen etwa 4 % Bisexuelle restieren.

II. Drs. v. Römers Amsterdamer Enquete.

Ganz besonders auffallend ist die Übereinstimmung unserer Rundfrage mit den Resultaten einer Enquete, welche bereits zwei Jahre zuvor Drs. v. Römer, als er selbst noch in Amsterdam studierte, in etwas anderer Form und bedeutend kleinerem Umfange unter seinen Kommilitonen veranstaltete. v. Römer legte 595 Studenten fünf Fragen vor, unter denen die vierte lautete: Fühlen Sie geschlechtlich für Weiber, Männer oder beide? Die übrigen Fragen bezogen sich auf das Alter der Befragten, sowie darauf, ob sie der Onanie ergeben waren, ob sie im Pubertätsalter gleichgeschlechtliche Akte verübt hatten, endlich ob die Neigung bestand, Freunde zu küssen. Hierzu ist zu bemerken, daß der Kuß unter männlichen Personen in Holland ein viel selteneres und daher be-

deutungsvolleres Vorkommnis ist, als in Deutschland. Die Antworten waren mit denselben Ziffern wie die Fragen versehen und sollten durch Unterstreichen bestimmter Antwortsmöglichkeiten (wie „ja“, „nein“ usw.) gegeben werden.

Von 595 antworteten 308 = 51,7 %, bei uns 58,5 %.

Von diesen erklärten sich für

heterosexuell	290 =	94,1 %,	bei uns 94,0 % oder **0,1 %** weniger,
homosexuell	6 =	1,9 %,	bei uns 1,5 % oder **0,4 %** weniger,
bisexuell	12 =	3,9 %,	bei uns 4,5 % oder **0,6 %** mehr,
abweichend	18 =	5,8 %,	bei uns 6,0 % oder **0,2 %** mehr.

Würde man annehmen, daß alle Schweigenden heterosexuell wären, was aber bestimmt nicht zutrifft, wie denn auch v. Römer selbst später unter den Nichtbeantwortern Urninge kennen gelernt hat, so wäre das Zahlenverhältnis:

Homosexuell	1,02 %,	bei uns 0,89 % oder 0,2 %	weniger,
bisexuell	2,01 %,	bei uns 2,65 % oder 0,6 %	mehr,
abweichend	3,03 %,	bei uns 3,54 % oder 0,5 %	mehr.

Die Übereinstimmung zwischen der Charlottenburger und Amsterdamer Studentenenquete beträgt somit über 99 %, die Abweichungen an keiner Stelle 1,0 %, bei den meisten Zahlen kaum ½ %. Ich meine, wer hier von einem Zufall sprechen wollte, könnte mit dem gleichen Recht die Ähnlichkeit eineiiger Zwillinge für eine bloße Zufälligkeit erklären, welche von dem Naturgesetz der

Vererbung unabhängig sei. Dabei legen wir natürlich kein Gewicht darauf, daß die Abweichungen so außerordentlich geringfügig, noch nicht einmal $^1/_2\,^0/_0$ sind. Das wird wohl Zufall sein. Die Gesetzmäßigkeit bliebe bestehen, selbst wenn die Abweichungen zehnmal so groß wären. Auch bei dem von Oesterlen an 59351000 Geburten ermittelten Sexualverhältnis[1]) von 106,3 Knaben zu 100,0 Mädchen kamen in den verschiedenen europäischen Staaten Schwankungen von 107,2 bis 105,2 zu 100,0 vor. Was will dieser kleine Spielraum von $2\,^0/_0$ besagen gegenüber der imposanten Konstanz dieser so bedeutsamen, in ihren Grundursachen uns noch so völlig unverständlichen Verhältniszahl!

III. Metallarbeiterenquete.

Hatten wir uns mit unserer ersten Rundfrage an akademische Kreise gewandt, so traten wir mit unserer zweiten Enquete an die Arbeiterklasse heran. Wir wünschten, eine Bevölkerungsschicht zu untersuchen, von der man im allgemeinen annahm, daß in ihr das homosexuelle Element nur schwach,[2]) jedenfalls sehr viel weniger vertreten sei, als in mittleren und höheren Volks-

[1]) Als Sexualverhältnis bezeichnet man das durch die Statistik festgestellte Verhältnis der geborenen Knaben und Mädchen. Man vgl. besonders Oesterlen, Handbuch der medizinischen Statistik; Goehlert, Über das Sexualverhältnis der Geborenen, Sitzungsbericht der k. Akademie der Wissenschaften, XII, Wien 1854; auch Sadler, Law of population, London 1830. Eine gute Literaturübersicht über den Gegenstand findet sich in dem Artikel Sexualverhältnis, in Eulenburgs Real-Encyklopädie, III. Aufl., Bd. XXII, S. 417.

[2]) Vgl. u. a. Näcke, Jahrbuch V, I, S. 197—198.

schichten. Aus der Klasse der Lohnarbeiter in Marxschem Sinne griffen wir die in Berliner Fabriken beschäftigten Eisen-, Metall- und Revolverdreher heraus. Wir wollten eine Abteilung nehmen, deren Arbeit so beschaffen ist, daß sie der durchschnittlichen urnischen Konstitution und Individualität nicht besonders verlockend erscheinen kann. Beispielsweise wäre in dieser Hinsicht der Goldarbeiter ganz anders zu bewerten gewesen, als der Eisenarbeiter. Gewerkschaftlich organisierte Männer hatten zudem den Vorzug, daß bei ihnen eine ernstere Lebensauffassung vorausgesetzt werden durfte.

Ein bemerkenswerter Unterschied gegenüber unserer ersten Enquete lag in dem Umstande, daß es sich dieses Mal nicht um eine eng begrenzte Gruppe ziemlich altersgleicher, fast ausnahmslos lediger Personen, wie bei den Studenten, handelte, sondern um verheiratete und unverheiratete Leute jeden Alters, vom achtzehnten bis über das sechzigste Lebensjahr hinaus.

Ferner fragten wir bei dieser zweiten Umfrage — es geschah dies nach sehr eingehenden Überlegungen — nicht wie bei der ersten im Präsens nach der Richtung des Geschlechtstriebes, sondern zogen die Vergangenheit mit in die Frage hinein, um zu ermitteln, ob sich dadurch etwa die Zahl derer, welche W + M unterstrichen, erheblich steigern würde, wie das von denjenigen unserer Freunde, welche der Bisexualität eine besonders große Rolle zuschreiben, vorausgesetzt wurde.

So richteten wir denn an 5721 Eisendreher, deren Adressen uns von dem Verbande deutscher Metallarbeiter in sehr dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt waren, das folgende Anschreiben:

Rundschreiben des Wissenschaftlich-humanitären Komitees.

Charlottenburg, im Februar 1904.

Sehr geehrter Herr!

Hiermit erlaubt sich das unterzeichnete Komitee, Sie höflichst um Ihre Mitwirkung bei der Beantwortung einer wissenschaftlichen Frage zu bitten.

Es ist Ihnen vermutlich bereits bekannt, daß sich der Liebestrieb (Geschlechtstrieb) zahlreicher Männer nicht ausschließlich auf Frauen, sondern teilweise und mitunter sogar ausschließlich auf männliche Personen richtet. Man bezeichnet solche Männer als teilweise oder gänzlich „homosexuell“ (gleichgeschlechtlich veranlagt) und nennt die Veranlagung selbst „Homosexualität“ (gleichgeschlechtliche Veranlagung). Die entsprechende Erscheinung kommt auch unter Frauen vor.

Während wir heute wissen, daß die Homosexualität eine angeborene Eigentümlichkeit darstellt, welche ebenso unverschuldet wie im Allgemeinen auch unschädlich ist, und während im Altertum diese Liebe mehr oder minder öffentlich anerkannt und beispielsweise von griechischen und römischen Dichtern ebenso unbefangen besungen wurde wie die Frauenliebe, hat sich im Mittelalter der Aberglaube der Sache bemächtigt und sie völlig verdunkelt. Die unwissenschaftlichen Anschauungen jener Zeit bildeten den Ausgangspunkt für eine ganz übertriebene Verpönung der gleichgeschlechtlichen Liebe (Homosexualität), deren gröbere Formen nach dem Aberglauben jener Jahrhunderte Erdbeben, Pest und andere Himmelsstrafen, wie besonders dicke, gefräßige Feldmäuse, erzeugen sollten. Daher standen auf dem homosexuellen Verkehr, dem sogenannten „Verbrechen wider die Natur“, die allerschwersten Strafen, in Frankreich der Feuertod, der sonst nur noch wegen zweier anderer eingebildeter Verbrechen, nämlich wegen Ketzerei und wegen Hexerei verhängt wurde. Nach dem friesischen Rechte wurde zwischen Selbstentmannung, Lebendigbegraben und Verbrennen die Wahl gelassen.

Die Aufklärung der französischen Revolution hat mit jenen Paragraphen aufgeräumt. Sie fehlen bereits in den Strafgesetzbüchern derjenigen Länder, in denen das bleibende gesetzgeberische Ergebnis der großen Revolution, der „Code Napoléon (das Napoleonische Gesetzbuch), Eingang gefunden oder Einfluß ausgeübt hat. In anderen Ländern, wie auch in Deutschland, finden sich

jedoch noch Überreste jener vom Aberglauben erzeugten Strafandrohungen vor, obwohl es doch klar ist, daß durch den homosexuellen Verkehr selbst in seinen gröbsten, nur selten vorkommenden Formen — wenn es sich um freiwillige Handlungen erwachsener Personen handelt — Niemandes Rechte verletzt werden und der in Wirklichkeit angerichtete Schaden sogar geringer ist, als der durch den außerehelichen Geschlechtsverkehr mit Frauen entstehende. Denn dieser vernichtet, in Verbindung mit unseren Sittlichkeitsanschauungen, zahlreiche Frauenexistenzen und ist ferner die Hauptquelle für die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten.

Die Strafandrohung des § 175[1]) hat praktisch nur die Folge, daß ein besonderes Erpressertum großgezüchtet worden ist und daß jährlich zahlreiche Männer aller Bevölkerungsklassen — Männer, die Niemandem Etwas zu Leide getan haben — durch Furcht vor Schande und entehrender Gefängnisstrafe in Verzweiflung und nicht selten in den Tod getrieben werden.

Mit Recht sind daher viele Blätter, unter ihnen auch die gesamte Arbeiterpresse, für die endliche Ausmerzung jenes mittelalterlichen Überbleibsels eingetreten.

Das unterzeichnete Komitee, welches sich die Aufgabe gestellt hat, das Liebes- und Geschlechtsleben des Menschen, einschließlich der Homosexualität, allseitig und vorurteilsfrei wissenschaftlich zu erforschen, wünscht nun gegenwärtig vor allem die ungefähre Zahl der Homosexuellen in Erfahrung zu bringen. Es ist klar, daß der Prozentsatz nur durch statistische Enqueten gefunden werden kann und daß diese nur durch Rundschreiben nach Art des vorliegenden ausführbar sind, da es sich ja um die Feststellung von Zuständen des inneren Empfindungslebens handelt. In Anbetracht der Vorurteile, welche noch vielfach auf dem Gegenstande lasten, muß sich die Forschung zur Erlangung brauchbaren statistischen Materials an solche Volkskreise wenden, bei denen die moderne Aufklärung durchschnittlich am weitesten vorgeschritten ist.

Das unterzeichnete Komitee hat vor einigen Monaten ein ähnliches Rundschreiben mit Antwortkarten an ungefähr 3000

---

[1]) Der § 175 des Reichsstrafgesetzbuchs lautet: „Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Tieren begangen wird, ist mit Gefängnis zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“ (Note des Fragebogens.)

Studierende der Technischen Hochschule zu Charlottenburg versandt, mit dem Ergebnis, daß etwa 1700 geantwortet haben, von denen sich nicht weniger als 25 oder 1,5 % als rein homosexuell, 77 oder 4,5 % als teilweise homosexuell, zusammen also 102 oder 6 % als abweichend von der Regel bekannt haben. So wichtig dieses Ergebnis auf alle Fälle ist, so wird es doch ein wenig durch den Umstand beeinträchtigt, daß immerhin mehr als ein Drittel der Angefragten (fast 1300 von 3000) nicht geantwortet hat und daß man natürlich nicht mit Sicherheit wissen kann, ob das Prozentverhältnis unter den Nichtbeantwortern dasselbe ist, wie unter den Beantwortern. Man darf annehmen, daß die meisten der Nichtbeantworter nur auf Grund gewisser prüder Vorurteile ihre keinerlei Mühe oder Kosten verursachende Mitwirkung an einem Unternehmen verweigert haben, welches doch offenbar nur der Wissenschaft, der Aufklärung und der Gerechtigkeit zu Gute kommen kann.

Das unterzeichnete Komitee hat nunmehr beschlossen, sich an die freidenkende Arbeiterschaft Berlins zu wenden, in der Erwägung, daß das Vorurteil dort durchschnittlich am geringsten und die Zahl der Nichtbeantworter demgemäß am kleinsten sein dürfte. Den Beruf der Dreher haben wir deswegen für unsere diesmalige Enquete ausgewählt, weil die Zahl der organisierten Dreher in Berlin — zwischen 5000 und 6000 — unseren Zwecken am besten entspricht.

Wir bitten Sie, zu bedenken, daß die Lösung dieser Aufgabe einem wissenschaftlichen Zwecke dient und auf keinem anderen Wege möglich ist, als auf dem hier eingeschlagenen der direkten Befragung, daß sich Niemand zu genieren oder Bedenken zu tragen braucht, die Antwortkarte auszufüllen, da dies nur durch einfaches Unterstreichen des Zutreffenden erfolgt und somit die völlige Verschwiegenheit schon durch diese äußere Einrichtung unserer Enquete gewährleistet ist. Die Antwortkarten sind ein gänzlich unpersönliches statistisches Material; die von Ihnen abzusendende ist nur eine unter tausenden, und Niemand kann erfahren, daß diese Karte gerade von Ihnen abgesandt worden ist.

Um völlig unbeeinflußte, ernste und streng wahrheitsgemäße Antworten zu erzielen, bitten wir Sie, die Karte nicht in Gegenwart anderer, sondern allein auszufüllen und abzusenden.

Die Frage, welche wir Ihnen vorlegen, ist folgende: Hat sich Ihr Liebestrieb (Geschlechtstrieb) immer nur auf weibliche (W.), immer nur auf männ-

liche (M.) oder sowohl auf weibliche wie auf männliche (W. + M.) Personen gerichtet?

Wir bemerken hierbei noch ausdrücklich, daß sich unsere Frage nur darauf bezieht, ob Sie eine wirkliche sinnliche Zuneigung empfunden haben, und nicht darauf, ob und in wie weit Sie derselben nachgegeben haben.

Wir bitten Sie nun, die obige Frage auf einliegender frankierter Postkarte durch bloßes Unterstreichen der vorgedruckten Buchstaben W., M. oder W. + M. in folgender Weise zu beantworten:

W. M. W. + M.

bedeutet, daß sich Ihr Trieb immer auf weibliche Personen gerichtet hat.

W. M. W. + M.

bedeutet, daß sich Ihr Trieb immer auf männliche Personen gerichtet hat.

W. M. W. + M.

bedeutet, daß sich Ihr Trieb sowohl auf weibliche wie auf männliche Personen gerichtet hat.

Sollte das Letztere zutreffen und sollten Sie dabei die Beobachtung gemacht haben, daß die eine der beiden Triebrichtungen entschieden zu überwiegen pflegt, so bitten wir folgendermaßen anzustreichen:

W. M. W. + M.

bedeutet, daß sich Ihr Trieb zwar auf Personen beiderlei Geschlechts richtete, der Trieb zum Weibe aber entschieden überwog;

W. M. W. + M.

hingegen bedeutet, daß sich Ihr Trieb auf Personen beiderlei Geschlechts richtete, daß aber die Neigung zu männlichen Personen entschieden überwog.

Wir bitten Sie also, die beigefügte Postkarte möglichst bald und vor allem streng wahrheitsgemäß in der angegebenen Weise durch Unterstreichen des Zutreffenden zu beantworten und abzusenden. Namen bitten wir nicht zu nennen, dagegen Ihr Alter durch Unterstreichen der zutreffenden Zahl zu bezeichnen.

Indem wir hoffen, daß Sie die kleine Mühe nicht scheuen werden, zur Lösung einer wissenschaftlichen Frage und mittelbar

auch zur Ausmerzung eines naturrechtswidrigen und gemeinschädlichen Gesetzes beizutragen, zeichnet

Hochachtungsvoll

Die statistische Kommission
des Wissenschaftlich-Humanitären Komitees.
Im Auftrage

Dr. med. Hirschfeld.

Die in keiner Weise gekennzeichnete Antwortkarte hatte folgendes Aussehen:

W.	M.	W. + M.

18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. Zwischen 30 und 40. Zwischen 40 und 50. Zwischen 50 und 60. Über 60 Jahre.

Von den 5721 abgesandten Briefen kamen 1137 (503 mit dem Vermerk „unbekannt verzogen", 634 mit „nicht ermittelt" etc.) zurück, das sind 19,8 %, und zwar rührte diese große Zahl der Retouren zumeist von jüngeren oder älteren Arbeitern ledigen Standes her, die sich in Schlafstellen befanden. In die Hände der Adressaten gelangten 4594 Briefe, die Gesamtzahl der Antworten betrug 1912 = 41,6 %, nach den Erfahrungen, die man mit anderen Enqueten in Arbeiterkreisen gemacht hat, und den Voraussagen, die uns von geübten Statistikern gegeben waren, eine verhältnismäßig hohe Zahl.

Es erklärten sich für

$\underline{W}$	1802 =	94,25 %	
$\underline{M}$	22 =	1,15 „	
$\underline{W + M}$	14 =	0,73 „	
$\underline{\underline{W} + M}$	36 =	1,88 „	3,19 %
$\underline{W + \underline{M}}$	11 =	0,58 „	
Fraglich	27 =	1,41 „	
Summa	1912 =	100,0 %.	

Es bekannten sich somit[1]) als

heterosexuell 95,7 %, gegen 94,0 % bei der I. Enquete, also 1,7 % mehr,
homosexuell 1,1 %, gegen 1,5 % bei der I. Enquete, also 0,4 % weniger,
bisexuell 3,2 %, gegen 4,5 % bei der I. Enquete, also 1,3 % weniger,
abweichend 4,3 %, gegen 6,0 % bei der I. Enquete, also 1,7 % weniger.

Vorwiegend oder rein homosexuell sind

$\underline{M}$ = 22 = 1,15 %
$\underline{W + \underline{M}}$ = 11 = 0,58 „
im Ganzen 33 = **1,73** %.

Für die Nichtbeantworter dieser Enquete gilt dasselbe, was ich bei der Studentenenquete bereits auseinandersetzte, wobei ich besonders auf die Tabelle ver-

[1]) Bei dieser Berechnung sind wie bei der I. Enquete die „fraglichen" den Heterosexuellen zugezählt, was, wie ersichtlich, bei den Abnormen erst eine Änderung in der 2. Dezimale bewirkt.

weise, welche das Sinken und Steigen der Prozentziffern ausdrückt. Recht bezeichnend war in dieser Hinsicht eine Bemerkung, welche mir ein Urning überbrachte: „Ein ihm bekannter homosexueller Arbeiter habe ihm gesagt, er antworte nicht, sein Geschlechtstrieb ginge keinen etwas an.“ Ich bemerke übrigens, daß sowohl dieser Nichtbeantworter, als auch der Student, welcher sich später mündlich als homosexuell bekannte, bei der Berechnung außer Acht gelassen wurden, da bei dieser nur die ordnungsmäßig ausgefüllten Karten berücksichtigt werden sollten.

Vergleichen wir die beiden Rundfragen, so läßt sich das Plus von 0,4 % der rein Homosexuellen und 1,3 % der Bisexuellen, welches die Studenten gegenüber den Metallarbeitern aufweisen, in verschiedener Weise erklären. Es kann davon herrühren, daß tatsächlich, wie es von Näcke und anderen behauptet wurde, die Homosexualität in den höheren Schichten der Bevölkerung etwas stärker verbreitet ist, als in der unteren Volksklasse, es kann darauf beruhen, daß ceteris paribus der akademische Beruf von urnischen Individualitäten, meistens wohl ohne Kenntnis ihrer eigentlichen Sexualpsyche, mehr aufgesucht wird, als der Schlosserberuf, es kann das Minus bei den Metallarbeitern vielleicht aber auch nur auf die Menge der Retouren zurückzuführen sein, in der sehr begründeten Voraussetzung, daß unter den in Schlafstelle befindlichen ledigen Leuten, namentlich auch den älteren, der Prozentsatz der Abweichenden höher ist, als unter den verheirateten Personen, endlich aber kann auch eine zufällige Divergenz vorliegen, da dieselbe in keinem Falle 2 %, bei den Homosexuellen sogar noch nicht $^1/_2$ % beträgt, die gefundenen Zahlen also nicht nur in dieselbe Größenordnung fallen, sondern innerhalb dieser sogar nur in kleinen Grenzen variieren.

Auffallend ist es, daß die Anzahl der Bisexuellen

bei beiden Enqueten sich fast genau dreimal so groß erweist, als die Menge der Homosexuellen, indem sich bei der I. Enquete 1,5 % Homo- und 4,5 % Bisexuelle, bei der II. 1,1 % und 3,2 % ergaben. Bei der v. Römerschen Enquete steht das Verhältnis dagegen wie 1 : 2, nämlich 1,9 % Homo- und 3,9 % Bisexuelle. Die Übereinstimmung zwischen unseren beiden Rundfragen ist um so beachtenswerter, als die Fragestellung im Perfectum die Präsenzstärke nicht verändert hat, ja, trotzdem es sich durchschnittlich um ältere Personen handelte, nahm die Zahl derjenigen durchaus nicht zu, welche erklärten, daß ihr Geschlechtstrieb sich während ihres Lebens auf beide Geschlechter erstreckt habe. Es ist das ein weiterer und äußerst wichtiger Beweis dafür — ein Beweis übrigens, welcher nur durch diese Änderung der Fragestellung erreicht werden konnte — daß auch die bisexuelle Richtung des Geschlechtstriebes eine eingeborene, nicht durch äußere Einflüsse bestimmbare Eigentümlichkeit darstellt, daß auch die Bisexualität durch einen konstitutionellen Komplex von Eigenschaften gebildet ist, welcher seine Ergänzung eben in Typen findet, die in mehr oder minder großer Ähnlichkeit unter dem männlichen und weiblichen Geschlecht vorkommen.

Es ist in dieser statistischen Arbeit nicht der Platz, in das an sich gewiß ganz außerordentlich interessante Gebiet der Bisexualität einzutreten. Daß zwischen den Heterosexuellen und Homosexuellen auch noch Übergänge, nämlich Bisexuelle, vorkommen würden, war a priori zu erwarten. Daß sie re vera existieren, haben die drei Enqueten außer Zweifel gestellt. Ich habe in meiner ersten Arbeit über sexuelle Zwischenstufen die Kategorie der psychischen Hermaphroditen, wie man früher die Bisexuellen zu nennen pflegte, in einem Schema zu veranschaulichen gesucht, habe aber dann in der ersten und noch mehr in der zweiten Auflage meines Buches:

„Der urnische Mensch“[1]) betont, daß die zu beiden Geschlechtern neigenden Persönlichkeiten Gegenstand eines ebenso eingehenden Spezialstudiums werden sollten, wie die rein Homosexuellen, daß auch hier eine große Reihe sorgfältiger Einzelbeobachtungen nicht zu entbehren ist, um zu der richtigen Beurteilung zu gelangen. So drückte sich ein recht femininer Student, welcher M + W unterstrichen hatte, als er sich mir persönlich vorstellte, selbst in der Weise aus, „er fühle zu 99 % für den Mann, höchstens zu 1 % für das Weib“.

Praktisch sind solche Bisexuelle, die so weit nach rechts stehen, ebenso zu bewerten, wie die Homosexuellen, sie sind auch annähernd denselben Leiden, Kämpfen und Konflikten ausgesetzt. Die weiter links — den Heterosexuellen näher — stehenden Bisexuellen können sich im allgemeinen leichter in das Leben der Normalsexuellen fügen und sollten es gewiß tun, ebenso auch diejenigen, welche in der gleichen Weise heterosexuell und homosexuell fühlen und verkehren können. Man geht schwerlich fehl, wenn man in diesen beiden letzten Gruppen der Bisexuellen die stärksten Widersacher der Homosexuellen sucht; weil sie die homosexuelle Quote ihres Geschlechtstriebes unterdrücken können, nehmen sie dasselbe auch von den rein und vorwiegend Homosexuellen an.

Die 94—96 % der drei Enqueten, welche das W unterstrichen, stellen ein imposantes Bekenntnis der Liebe des Mannes zum Weibe dar, eine kraftvolle Kundgebung der Art für die Erhaltung der Art, sie zeigen, wie unbegründet die Befürchtungen sind, daß je das urnische Element eines Volkes Wesen und Wert der großen Mehrheit beeinträchtigen könnte, sie machen für jeden, der weiß, daß Instinkten Kontrainstinkte entsprechen,

[1]) S. 35—41.

das große Mißverständnis begreiflich, welches so lange in urnischen Menschen Verbrecher sah. Diese 95% beweisen, daß die Theorien, ubiquitäre äußere Ursachen könnten Homosexualität erzeugen, Theorien, aber keine Tatsachen sind, ebenso wie die Behauptung, die Bisexualität sei das eigentlich Normale.

Ziehen wir nun aus unseren Stichproben, bei denen aus naheliegenden Gründen nur die rein oder doch sehr vorwiegend Homosexuellen berücksichtigt werden konnten, und aus den Rundfragen den Durchschnitt, so ergeben sich folgende Ziffern:

A. Zahl der Heterosexuellen:

Bei der Charlottenb. Studentenenquete	94,0%,
„ „ Amsterdamer Enquete	94,1 „
„ „ Metallarbeiterenquete	95,7 „
	$\frac{283,8}{3} = 94,6\%$.

B. Zahl der Abweichenden:

Bei der Charlottenb. Studentenenquete	6,0%,
„ „ Amsterdamer Enquete	5,8 „
„ „ Metallarbeiterenquete	4,3 „
	$\frac{16,1}{3} = 5,4\%$.

C. Zahl der Homosexuellen:

Bei der Charlottenb. Studentenenquete	1,5%,
„ „ Amsterdamer Enquete	1,9 „
„ „ Metallarbeiterenquete	1,1 „
	$\frac{4,5}{3} = 1,5\%$.

D. Zahl der Bisexuellen:

Bei der Charlottenb. Studentenenquete	4,5 $^0/_0$,
„ „ Amsterdamer Enquete	3,9 „
„ „ Metallarbeiterenquete	3,2 „

$\frac{11,6}{3} = 3,9\,^0/_0.$

E. Zahl der vorwiegend Homosexuellen:

Bei der Metallarbeiterenquete bekannten sich von 3,2 $^0/_0$ Bisexuellen 0,58 $^0/_0$ oder der 5. Teil als überwiegend homosexuell. Nehmen wir diesen Satz auch bei den Studenten an, was sicher nicht zu hoch, so finden wir:

Bei der Charl. Stud.-Enquete	$^1/_5$ von	4,5 = 0,9 $^0/_0$,
„ „ Amsterdamer Enqu.	„ „	3,9 = 0,8 „
„ „ Metallarbeiter Enqu.	„ „	3,2 = 0,6 „

$\frac{2,3}{3} = \mathbf{0,8}\,^0/_0.$

F. Zahl der rein und vorwiegend Homosexuellen:

Wenn wir als sehr wahrscheinlich annehmen, daß sich unter den bei den Stichproben ermittelten Homosexuellen auch einige finden, die nur überwiegend homosexuell sind, ergeben sich folgende Ziffern:

Bei 30 Stichproben 132 von 6611 = 1,99 $^0/_0$,

Charl. Stud.-Enqu. 1,5 $^0/_0$ $\underline{M}$ + 0,9 $\underline{W + \overline{M}}$ = 2,4 „

Amsterdam. Enqu. 1,9 „ $\underline{M}$ + 0,8 $\underline{W + \overline{M}}$ = 2,7 „

Metallarb. „ 1,1 „ $\underline{M}$ + 0,6 $\underline{W + \overline{M}}$ = 1,7 „

$\frac{8,8}{4} = \mathbf{2,2}\,^0/_0.$

Es bleibt nun die wichtige Frage zu erörtern übrig, ob und inwieweit die gefundenen Prozentzahlen für die Gesamtbevölkerung Gültigkeit beanspruchen dürfen.

Daß eine Übertragung auf die verschiedenen Altersklassen zulässig ist, kann nach folgender Überlegung unbedenklich bejaht werden. Wir wissen, daß die homosexuelle Naturanlage ebenso wie die heterosexuelle und bisexuelle eine dem Menschen von dem ersten bis zum letzten Atemzuge anhaftende Grundeigenschaft ist; die Sexualität prägt der Individualität den charakteristischen Stempel auf, welchen weder Mediziner noch Juristen abzulösen vermögen. Würden wir aus allen Personen einer bestimmten Altersklasse die sexuell Abweichenden ermitteln, so würde stets der dieser Menge etwa entsprechende Prozentsatz herauskommen.

Diese theoretische Erwägung findet ihre volle Bestätigung in folgendem praktischen Ergebnis unserer Enqueten. Das Alter der von uns befragten Studenten erstreckte sich vom 16. bis 30. Lebensjahre, also über 15 Jahre.

Das genaue Durchschnittsalter würde nur durch eine sehr zeitraubende Berechnung zu ermitteln sein. Es beträgt nach einer für unsern Zweck hinreichend genauen Schätzung etwas weniger als 23 Jahre. Nun war das Gesamtalter der 26 homosexuellen Studenten 581, sodaß deren Durchschnittsalter 22,3 Jahre betrug.

26 in 581 = 22,34.

Das Gesamtalter der 77 Bisexuellen betrug 1728 Jahre, hier kamen auf jeden 22,4 Jahre —

77 in 1728 = 22,44.

Bei den Metallarbeitern ergab eine ähnliche langwierige Berechnung, daß nicht nur das Durchschnittsalter derjenigen, welche W, M und W + M, sondern

auch derer, die $\underline{W + M}$, $\underline{\underline{W}} + \underline{M}$ und $\underline{W +} \underline{\underline{M}}$ unterstrichen hatten, stets zwischen 27 und 30 fiel.

Aus allen diesen Zahlen geht mit Sicherheit hervor, daß die Richtung des Geschlechtstriebes — die Sexualität — eine konstitutionelle, daher der Lebensdauer zukömmliche, mithin vom Lebensalter unabhängige Erscheinung ist.

Können wir die für das männliche Geschlecht gefundenen Zahlen beiden Geschlechtern zuerkennen?

Bei der großen Gesetzmäßigkeit, die auf dem Gebiete der Sexualität überall da herrscht, wo das Verhältnis bisher hat nachgewiesen werden können — eine Gesetzmäßigkeit, die, ursächlich so verschleiert, in ihrer Macht und Weisheit jeden Denkenden mit höchster Bewunderung erfüllen muß — ist es wohl anzunehmen, daß wie Männer und Frauen überhaupt auch die für die Fortpflanzung in Wegfall kommenden urnischen Personen beiderlei Geschlechts in nahezu konstanter Proportion geboren werden. Nach Ansicht und Erfahrung vieler Experten ist die Gesamtmenge homosexueller Männer und Frauen kaum von einander verschieden, allerdings handelt es sich hier bisher mehr um Vermutungen und Schätzungen, als um Bestimmungen und Berechnungen.

Inwieweit sind wir nun aber berechtigt, die gefundenen Prozentsätze von der Stadt auf das Land, vom Norden auf den Süden, von den unteren und mittleren auf die oberen Volksschichten zu übertragen, von aufsteigenden auf absteigende, von Kultur- auf Naturvölker, von der germanischen auf slavische, romanische und andere Rassen?

Hier müssen wir uns erinnern, daß viele weitgereiste Gewährsmänner angeben, daß sie die Homosexualität überall gleich verbreitet gefunden haben, daß Männer

wie Schopenhauer und Hößli[1]) gerade aus der gleichmäßigen Verbreitung der Homosexualität zu allen Zeiten und bei allen Völkern gefolgert haben, auch diese Liebe sei Natur. Reiseschriftsteller und Ethnographen haben uns allerdings von Völkern berichtet, bei denen gleichgeschlechtliche Handlungen besonders stark verbreitet sein sollen. Soweit ich sehe, handelt es sich aber bei diesen Mitteilungen stets um südländische oder orientalische, zumeist asiatische Völker, bei denen das sexuelle Leben überhaupt und dementsprechend auch das homosexuelle viel auffälliger zu Tage tritt wie bei uns. Es ist vorderhand noch eine offene Frage, ob tatsächlich dieses stärkere Hervortreten einer stärkeren Verbreitung der Homosexualität entspricht oder ob die homosexuellen Globetrotter im Recht sind, welche mir mehrfach davon sprachen, daß Berlin und London sich von Teheran und Peking, New-York und Rio de Janeiro wohl in den Erscheinungsformen, aber nicht in Bezug auf die Ausdehnung homosexuellen Lebens unterscheiden. Auffallend ist es jedenfalls, wie sehr die Ziffern zwischen den so verschiedenen Kategorien entstammenden Stichproben übereinstimmen, wie außerordentlich sich die Prozentverhältnisse bei den deutschen und holländischen Studenten gleichen. Für Italien berichten uns zwei zuverlässige Gelehrte, daß sich nach ihrer Meinung auch dort die Zahl der Abweichenden zwischen 4 und 6 % bewege.

Um größere und kleinere Unterschiede zu eruieren, wird es gewiß noch vieler sorgfältiger Untersuchungen bedürfen, doch ist es nach allem Bisherigen mehr als wahrscheinlich, daß diese Unterschiede nur von sekundärer Bedeutung sein werden, daß es sich nur um Nüancen handeln wird, die das Gesamtbild im

---

[1]) Hößli, Eros, II, p. 237—239, 1838, wiedergegeben im Jahrbuch V, Abteil. I. S. 532 u. 533.

einzelnen ergänzen, im wesentlichen aber nicht ändern werden.

Das gilt auch namentlich für eines der wichtigsten Unterscheidungsmerkmale der Enqueten, das auch wir zur Unterlage unserer Erhebungen wählten, für die verschiedenen Berufszweige.

Es ist zweifellos und besonders von Dr. Georg Merzbach im IV. Jahrbuch f. sex. Zw. (S. 185) nachgewiesen, daß der Urning in manchen Berufen zahlreicher vertreten ist, als in anderen. Wir können aus diesem Gesichtspunkt die Berufe in suspekte, indifferente und extrem männliche oder weibliche einteilen. Zu den suspekten, bei denen wir ein Durchschnittsplus erwarten dürfen, wären beispielsweise die Schauspieler, Damenschneider, Schriftstellerinnen, Zirkusreiterinnen etc. zu zählen, zu den extrem männlichen oder weiblichen, bei denen ein Durchschnittsminus anzunehmen wäre, müßten wir unter anderen die Eisenarbeiter, Pflasterer, Putzmacherinnen, Weißnäherinnen rechnen, während die große Mehrzahl verschiedenartigster Berufsgruppen in die indifferente Gruppe fallen würde. Es ist eine wichtige Aufgabe weiterer Erhebungen, nachdem wir im Interesse der Objektivität zuvörderst suspekte Gruppen ganz ausschalteten, nun auch solche zu untersuchen, um dann aus den Resultaten das Mittel zu ziehen.

So sicher es aber nun ist, daß bei den verschiedenen Berufskategorien nicht unerhebliche Differenzen vorkommen werden, ebenso sicher erscheint es mir, daß diese aus der bisher gefundenen Größenordnung von 1—10 % kaum je herausfallen und sich bei allen insgesamt um einen innerhalb dieser Größenordnung liegenden Mittelpunkt bewegen werden, welcher sich für die Homosexuellen zwischen 1 und 2 %, für die Bisexuellen zwischen 3 und 5 % zu befinden scheint.

Was aber bedeuten diese Ziffern? Sie besagen, daß sich unter 100000 Einwohnern durchschnittlich nur 94600 Normalsexuelle befinden, dagegen 5400 abweichend Veranlagte, daß von diesen 1500 rein homosexuell, 3900 bisexuell, von letzteren wieder 700 überwiegend homosexuell sind, sodaß auf 100000 Deutsche 2200 rein und vorwiegend homosexuell Veranlagte entfallen; diese Ziffern besagen, daß unter uns jeder 66ste rein, jeder 45ste rein oder vorwiegend homosexuell ist, daß jeder 25ste zu beiden Geschlechtern neigt und jeder 18te von der Norm abweichend veranlagt ist, diese Zahlen bedeuten, daß in unserm deutschen Vaterlande **1200000** (2,2 $^0/_0$ von 56367178 nach der letzten Volkszählung von 1900), daß in der Stadt Berlin **56000** (2,2 $^0/_0$ von 2584140 am 31. Dezember 1903) Personen rein oder überwiegend homosexuell veranlagt sind.

Diese hohen Ziffern werden gewiß manchen in Erstaunen setzen und ich gestehe, daß ich selbst, als ich mich vor 8 Jahren, durch den Selbstmord eines Patienten veranlaßt, dem Studium der sexuellen Zwischenstufen zuwandte, sehr überrascht gewesen wäre, wenn ich diese Zahlen gehört hätte, heute, wo ich das Leben und Treiben von so vielen hundert Homosexuellen persönlich kenne, befremden sie mich nicht mehr; habe ich mich doch zu oft überzeugen können, mit welchem Geschick, Eifer und Erfolg die Homosexuellen selbst ihrer unmittelbaren Umgebung, den nächsten Verwandten und Freunden gegenüber ihre Naturanlage zu verbergen wissen.

Ein Vergleich, den der geistvolle Biologe und Soziologe Dr. Benedict Friedlaender[1]) in Bezug auf unsere

---

[1]) Außer Herrn Dr. B. Friedlaender, welcher mich bei der Berechnung und Bearbeitung des eingegangenen Antwortenmaterials wesentlich unterstützte, bin ich wegen ihrer Beihilfe besonders zu Dank verpflichtet Herrn A. v. Römer, welcher mir seine Amsterdamer Ziffern zur Verfügung stellte, den Herren Dr. Tilger

Enqueten anwandte, gibt eine treffliche Deutung der ermittelten Zahlen.

Bekanntlich gibt es im Naturreich Lebewesen, die sich durch Schutzfarben und Schutzformen ihrer Umgebung so anpassen, daß sie ganz außerordentlich schwer zu finden sind („Mimikry"). Manche Falter ahmen das gesprenkelte Aussehen der Granitblöcke, auf denen sie ruhen, so genau nach, daß selbst das geübte Auge des Sammlers sie nicht erkennen kann; manche Käferarten ziehen beim Herannahen eines Gegenstandes Fühler und Beine an und gleichen dann vollkommen den kleinen Erdklümpchen, zwischen welche sie sich fallen lassen; bei vielen Heuschrecken ist die Ähnlichkeit mit Form und Farbe der Blätter oder Zweige, zwischen denen sie sich aufhalten, so groß, daß man tatsächlich Insekt und Pflanze nicht von einander unterscheiden kann. Genau so passen sich die Homosexuellen den Formen ihrer Umgebung derart an, daß selbst geschulte Beobachter sie als besonders geartete Menschen sehr schwer herauserkennen. Infolgedessen erscheinen sie als ebensolche Raritäten, wie die geschilderten Insekten. Sobald aber jemand bei diesen Insekten auf den Gedanken kommt, sich

---

und Buhmann, welche mir wertvolle Hinweise gaben, den Herren Prof. Dr. Karsch, Dr. Burchard und Schriftsteller Bertz, welche mir literarische Angaben machten, dem leitenden Beamten eines großen statistischen Instituts, den Herren Dr. jur. Baron Schorer und Dr. Meienreis, welche mich ebenfalls bei den Berechnungen unterstützten, zwei Assistenten der technischen Hochschule, welche mir bei der Studentenenquete mit Rat und Tat zur Seite standen, Herrn Wilhelm Miethke, welcher mir bei der Metallarbeiterenquete behilflich war, sowie endlich den Gewerkschaftssekretären des Verbandes der Metallarbeiter, den Herren Pawlowitsch, Wiesenthal, Cohen, durch deren Vermittlung mir für diese wissenschaftliche, dem eigentlichen Zweck der Gewerkschaft fernliegende Arbeit die Adressen der Eisen-, Metall- und Revolverdreher überlassen wurden.

nicht mehr auf das Auge zu verlassen, sondern gewisse Kunstgriffe, beispielsweise Schüttelungen, zu Hilfe zu nehmen, stellt sich alsbald heraus, daß sie viel, viel häufiger sind, als man es je zuvor geglaubt hätte. Ein ähnlicher Kunstgriff ist die von uns eingeschlagene Methode, durch welche die vorher unsichtbaren Homosexuellen und Bisexuellen aus der Menge herausgeschüttelt worden sind.

Bedient sich der abweichend veranlagte Mensch aus begreiflichen Gründen schon im gewöhnlichen Leben dieses Selbstschutzes in hohem Maße, so naturgemäß in sehr verstärktem Grade bei Begehung einer Handlung, deren Bekanntwerden ihn nicht nur in größte Ungelegenheiten bringen kann, sondern die von allen, auch den Normalsexuellen, in größter Heimlichkeit vorgenommen wird. Ich habe oft, wenn ich in Urningsprozessen als Gutachter zu fungieren hatte, die Empfindung gehabt, daß wir, die sachverständigen Richter und Ärzte, welche herausbekommen sollten, ob der Akt in einer noch nicht oder schon strafbaren Art geschehen sei, mehr die natürliche Scham und Sittlichkeit verletzten, als der unglückliche Mann auf der Anklagebank, dessen Vita sexualis aus dem Dunkel der Nacht in die Helle des Tages, aus der Stille des Schlafzimmers vor das Forum des Gerichts gezogen wurde.

Zieht man außer dem so überaus diskreten Charakter der Tat noch in Betracht, daß die beiden Täter nicht die Rechte anderer Personen antasten, sondern die Tat unter und an sich vornehmen, sodaß mit ganz verschwindenden Ausnahmen die beiden Täter zugleich die einzigen Zeugen sind und nur ganz außerordentliche Nebenumstände das Delikt zur Kenntnis Dritter bringen können, so wird das in seiner Art wohl einzige Mißverhältnis begreiflich, welches auf diesem Gebiet zwischen „Schuldigen“ und Beklagten, zwischen begangenen und inkriminierten Handlungen besteht.

Ich will dieses Mißverhältnis durch einige Zahlen veranschaulichen, welche ich den Zusammenstellungen des Reichsjustizamts und des kaiserlich statistischen Amtes für das Jahr 1900 — neueres Material war mir noch nicht zugänglich — entnehme.

Es wurden aus § 175 R.Str.G.B. wegen „widernatürlicher Unzucht“ in ganz Deutschland bestraft:

Im Jahre **1900**:	**535**	Personen
1899:	491	„
1895:	484	„
1890:	412	„
1885:	391	„

Von den 535 Personen wurden zum ersten Mal bestraft:	351	Personen,
vorbestraft waren 184, davon einmal vorbestraft:	81	„
zweimal „	35	„
drei- bis fünfmal „	42	„
sechsmal und öfter „	26	„
	535	Personen.

Nach Berufen verteilt gehörten von den Verurteilten an:

Der Land- und Forstwirtschaft:	203	Personen,
Industrie, Bergbau und Bauwesen:	198	„
Handel und Verkehr:	76	„
Dem Arbeiter- und Tagelöhnerstand:	38	„
Freien Berufsarten:	12	„
Ohne Beruf waren:	8	„
	535	Personen.

Ihrer Religion nach waren:

Christen 529, davon evangelisch:	301	Personen.
katholisch:	228	„
jüdisch:	4	„
unbekannter Religion:	2	„
	535	Personen.

Nach Alter und Geschlecht waren

unter 15 Jahren:	13	sämtlich männlich und ledig
von 15—18 „	102	sämtlich männlich und ledig
„ 18—21 „	98	sämtlich männlich und ledig
„ 21—25 „	59,	davon 54 ledig, 1 weiblich,
„ 25—30 „	63,	„ 52 „ 1 „

vom 30. Jahre ab nur noch männliche, und zwar:

von 30—40 Jahren	91,	davon 57 ledig, 3 geschieden od. verwitwet,
„ 40—50 „	61,	„ 27 „ 7 „ „
	487	

der Rest über 50 Jahren.

Im Jahre 1900 betrug nun — wie oben berechnet — die Zahl der rein und vorwiegend Homosexuellen:

2,2 % von 56367178 Einwohnern = ca. 1200000 Homosexuelle.

Schalten wir davon die Hälfte als weiblich aus und nehmen wir an, daß von den übrig bleibenden nur $^2/_5$ strafmündig sind, so ergeben sich 248000 strafmündige Homosexuelle. Nehmen wir an, daß von diesen erwachsenen Urningen der dritte Teil, also 82666, völlig keusch lebe und daß alle Bisexuellen, die M + W in gleicher Weise oder W stärker als M lieben, nur mit dem Weibe verkehren, so ergeben sich — die Zahl ist ganz sicher nicht zu hoch berechnet —: ca. 165000 männliche Personen, welche in dem zu Grunde liegenden

Jahre mit Personen desselben Geschlechts sexuellen Umgang gehabt haben.

Wenn wir nun noch annehmen, daß sämtliche Personen, die aus § 175 bestraft wurden, sich wegen des ersten Teils dieses Paragraphen zu verantworten hatten, also mit Männern verkehrt haben (außer den beiden Frauen, die sich offenbar mit Tieren vergingen, da ja der homosexuelle Frauenverkehr in Deutschland straffrei ist), so ist ersichtlich, daß von 165333 Tätern 533 oder 0,3 % der festgesetzten Strafe verfielen. Es blieben also von 165333 Tätern straffrei 164800.

Noch viel krasser tritt die Wirksamkeit oder besser Unwirksamkeit dieses Gesetzes hervor, wenn wir die vorgenommenen und geahndeten Handlungen vergleichen.

Es gelangten nach § 175 R.Str.G.B. zur Verurteilung:

1900: 666 Handlungen
1899: 637 „
1895: 647 „
1890: 611 „
1885: 817 „

Nehmen wir wieder an, daß von den 248000 strafmündigen Homosexuellen sich nur $^2/_3$ sexuell betätigten, und legen wir die oben angeführte Rechnung des Verfassers von „§ 143“ (vgl. Seite 112) zu Grunde, was sowohl für die „monogam“ in festen Verhältnissen lebenden, als auch für die „polygamen“ — nach meiner Erfahrung etwas seltneren — unter den Uraniern gewiß nicht zu hoch geschätzt ist, so stellt sich heraus, daß von

$$52 \times 165333 = 8597316 \text{ homosexuellen Akten}$$

664 bestraft wurden, wobei wir wieder nur die 2 weiblichen Delikte, als mit Tieren begangen, in Abzug bringen. Mithin gelangten zur Aburteilung:

664 von 8597316 = 0,007 %.

Es blieben also von 8597316 Handlungen ungeahndet 8596652.

Untersuchen wir weiter, wie die Verhältnisse in den verschiedenen Gegenden Deutschlands liegen, so finden wir folgende Zahlen, die für sich selbst sprechen.

Strafbare Handlungen aus § 175 führten herbei:

I. Oberlandesgerichtsbezirk Augsburg:
23 Verurteilungen, 0 Freispr. bei 1012777 Einges. u. 22281 H.-S.

II. Oberlandesgerichtsbezirk Bamberg:
15 Verurteilungen, 6 Freispr. bei 1233083 Eing. u. 27128 H.-S.

III. Kgl. Preuß. Kammergericht Berlin:[1])
62 Verurteilungen, 12 Freispr. bei 4988367 Eing. u. 109744 H.-S.

IV. Oberlandesgerichtsbezirk Braunschweig:
5 Verurteilungen, 1 Freispr. bei 464333 Eing. u. 10215 H.-S.

V. Oberlandesgerichtsbezirk Breslau:
78 Verurteilungen, 19 Freispr. bei 4668857 Eing. u. 102715 H.-S.

VI. Oberlandesgerichtsbezirk Celle:
26 Verurteilungen, 6 Freispr. bei 2766624 Eing. u. 60865 H.-S.

VII. Oberlandesgerichtsbezirk Darmstadt:
11 Verurteilungen, 3 Freispr. bei 1119893 Eing. u. 24637 H.-S.

VIII. Oberlandesgerichtsbezirk Dresden:
35 Verurteilungen, 0 Freispr. bei 4202216 Eing. u. 92448 H.-S.

IX. Oberlandesgerichtsbezirk Frankfurt a. M.:
2 Verurteilungen, 0 Freispr. bei 1267532 Eing. u. 27886 H.-S.

X. Oberlandesgerichtsbezirk Hamburg:
16 Verurteilungen, 2 Freispr. bei 1127346 Eing. u. 24802 H.-S.

XI. Oberlandesgerichtsbezirk Hamm:
45 Verurteilungen, 2 Freispr. bei 4052347 Eing. u. 89152 H.-S.

XII. Oberlandesgerichtsbezirk Jena:
16 Verurteilungen, 8 Freispr. bei 1441579 Eing. u. 31715 H.-S.

---

[1]) Zu dem Oberlandesgerichtsbezirk Berlin, welches den Namen Kgl. Preuß. Kammergericht führt, gehören die Landgerichte Berlin I und II, Cottbus, Frankfurt a. O., Guben, Landsberg a. W., Neu-Ruppin, Potsdam und Prenzlau.

XIII. Oberlandesgerichtsbezirk Karlsruhe:
37 Verurteilungen, 2 Freispr. bei 1867944 Eing. u. 41095 H.-S.

XIV. Oberlandesgerichtsbezirk Kassel:
8 Verurteilungen, 1 Freispr. bei 898148 Eing. u. 19759 H.-S.

XV. Oberlandesgerichtsbezirk Kiel:
15 Verurteilungen, 0 Freispr. bei 1387968 Eing. u. 30535 H.-S.

XVI. Oberlandesgerichtsbezirk Köln:
40 Verurteilungen, 6 Freispr. bei 4705353 Eing. u. 103517 H.-S.

XVII. Oberlandesgerichtsbezirk Königsberg:
52 Verurteilungen, 7 Freispr. bei 1996626 Eing. u. 43925 H.-S.

XVIII. Oberlandesgerichtsbezirk Kolmar:
8 Verurteilungen, 1 Freispr. bei 1719470 Eing. u. 37828 H.-S.

XIX. Oberlandesgerichtsbezirk Marienwerder:
21 Verurteilungen, 6 Freispr. bei 1499449 Eing. u. 32988 H.-S.

XX. Oberlandesgerichtsbezirk München:
27 Verurteilungen, 14 Freispr. bei 1758239 Eing. u. 38681 H.-S.

XXI. Oberlandesgerichtsbezirk Naumburg:
? Verurteilungen, ? Freispr. bei 3023326 Eing. u. 66513 H.-S.

XXII. Oberlandesgerichtsbezirk Nürnberg:
10 Verurteilungen, 2 Freispr. bei 1338521 Eing. u. 29447 H.-S.

XXIII. Oberlandesgerichtsbezirk Oldenburg:
3 Verurteilungen, 0 Freispr. bei 361566 Eing. u. 7954 H.-S.

XXIV. Oberlandesgerichtsbezirk Posen:
29 Verurteilungen, 6 Freispr. bei 1951484 Eing. u. 42932 H.-S.

XXV. Oberlandesgerichtsbezirk Rostock:
3 Verurteilungen, 0 Freispr. bei 710372 Eing. u. 15628 H.-S.

XXVI. Oberlandesgerichtsbezirk Stettin:
11 Verurteilungen, 4 Freispr. bei 1634832 Eing. u. 35966 H.-S.

XXVII. Oberlandesgerichtsbezirk Stuttgart:
44 Verurteilungen, 13 Freispr. bei 2169480 Eing. u. 47728 H.-S.

XXVIII. Oberlandesgerichtsbezirk Zweibrücken:
8 Verurteilungen, 5 Freispr. bei 831533 Eing. u. 18293 H.-S.

Einstellungen von Verfahren aus § 175 fanden in keinem der Oberlandesgerichtsbezirke statt.

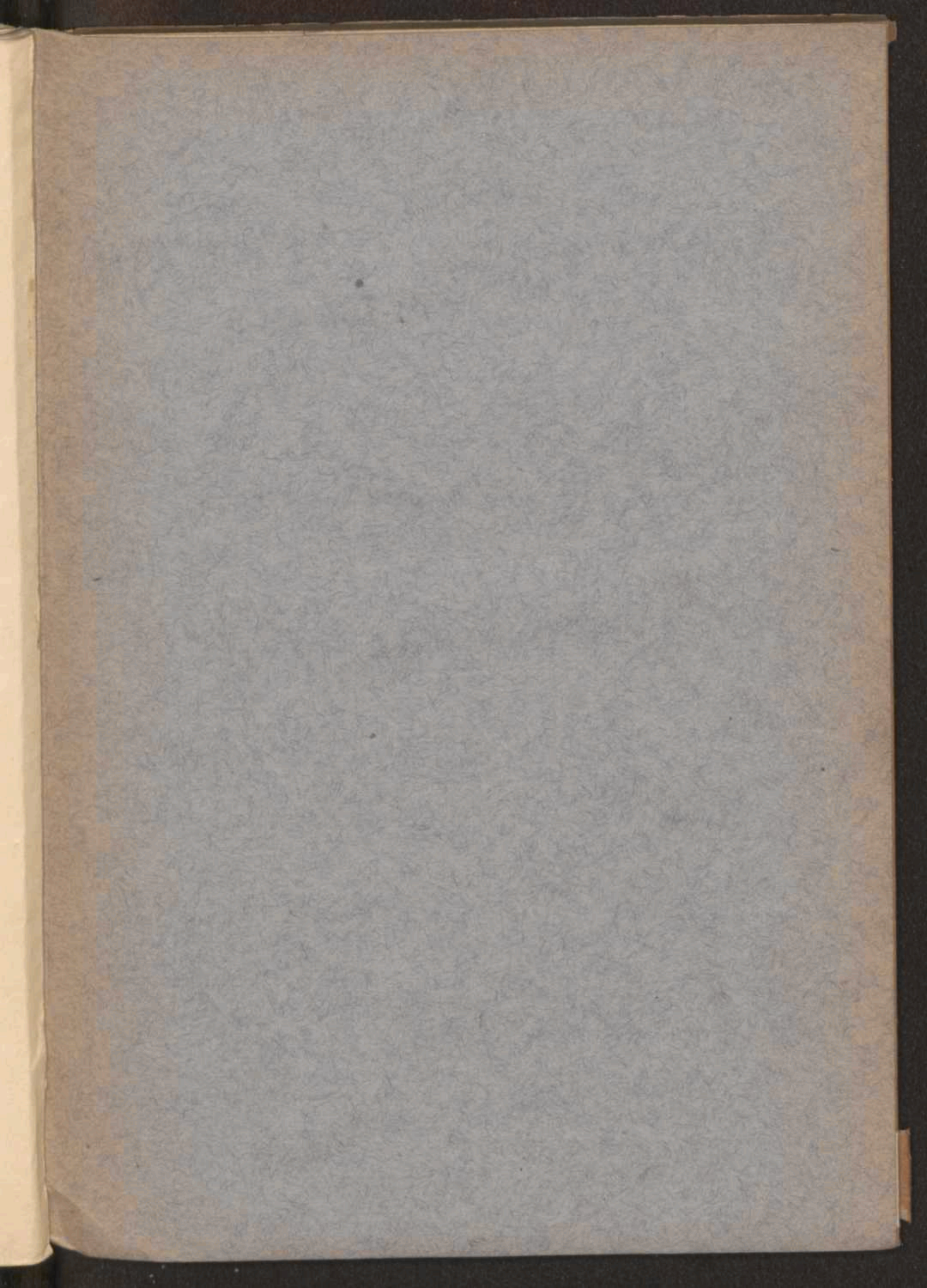
Zum Schluß noch die Zahlenverhältnisse in der Stadt Berlin. In der Reichshauptstadt wurden 1900 18 Personen aus § 175 R.Str.G.B. rechtskräftig verurteilt wegen 40 Handlungen von „widernatürlicher Unzucht". Von diesen 18 waren 3 vorbestraft, 3 waren unter, 15 über 18 Jahren, 16 waren evangelisch, 2 katholisch, keiner jüdisch. Die Gesamtzahl der Homosexuellen betrug nach unseren Voraussetzungen 56000, davon waren strafmündige männliche Uranier 11200; rechnen wir wieder, daß nur $^2/_3$ oder 7466 davon sich betätigten, so ergeben sich wieder $52 \times 7466 = 388232$ Fälle gleichgeschlechtlichen Verkehrs.

Es wurden bestraft in Berlin:

18 von 7466 Tätern oder 0,2%,
40 von 388232 Taten oder 0,001%.

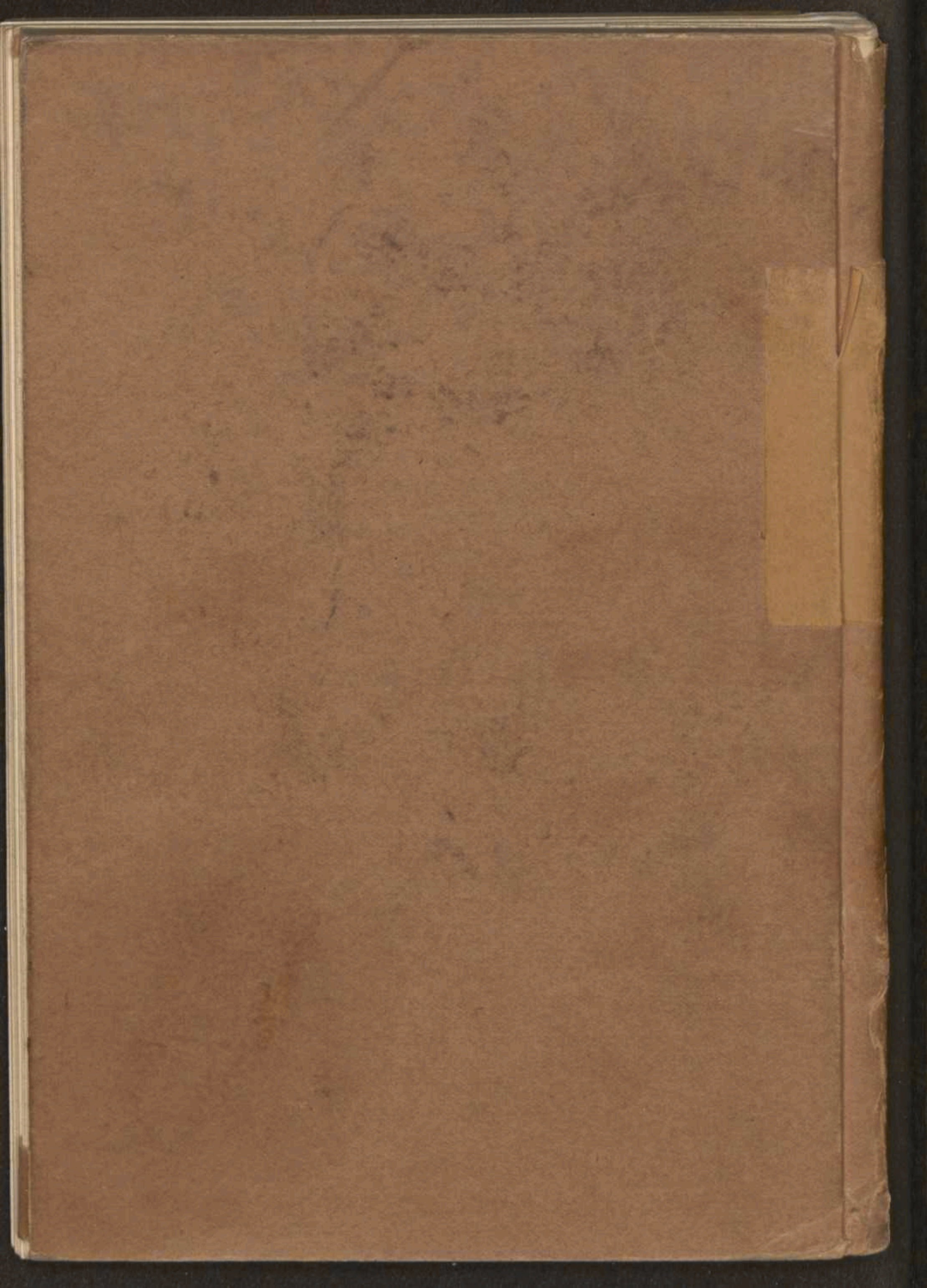
Es blieben also von mindestens 7466 Tätern 7448 straffrei, von mindestens 388232 Taten 388192 ungeahndet.

So furchtbar die Ungerechtigkeit ist, die darin liegt, einzelne wenige für eine Tat zu strafen, die viele Tausende in gleicher Weise täglich ungestraft begehen, so sind es doch nicht diese Fünfhundert, denen unsere Arbeit gilt, auch nicht die Zehntausende, deren Naturanlage zahlreichen Erpressern ein willkommenes Ausbeutungsobjekt bietet, sondern es sind die Hunderttausende, es ist die Million in unserm deutschen Vaterlande, deren Menschenrechte, deren Lebensglück und Lebenswahrheit durch Vorurteile, Nachurteile und Mangel an naturrechtlichem Sinn verkürzt, verkümmert, vernichtet werden.



Metzger & Wittig, Leipzig.





DAS ERGEBNIS DER STATISTISCHEN UNTERSUCH

ÜBER DEN

PROZENTSATZ DER HOMOSEXU

VON

DR. MAGNUS HIRSCHFELI



X SPOH